

Limburger Anzeiger

Dogleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg

(Ankündigungs- und Anzeigen-Blatt)

Älteste Zeitung am Platze. Gegründet 1838

Limburger Tageblatt

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
In jedem Heft eine Beilage.
Sommer- und Winterferien je nach Anstalten.
Wochentage um die Jahreszeiten.

Redaktion, Druck und Verlag von Moritz Wagner,

in Firma Schindler Verlag und Buchdruckerei in Limburg a. d. Lahn.

Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Bezugspreis: 1 Mark 80 Pfg.

in wöchentlich eine Beilage oder eine Beilage

Einrückungsgebühr: 15 Pfg.

bei gleichzeitiger Bezahlung der Beilage

Bestellen die 11 Mark wöchentlich 80 Pfg.

Wach 11 Mark wöchentlich 80 Pfg.

Nr. 19.

Fernsprech-Ausgang Nr. 82.

Samstag den 21. Januar 1914

Fernsprech-Ausgang Nr. 82.

77. Jahrg.

Erstes Blatt.

Amtlicher Teil

An die Ortspolizeibehörden des Kreises.

Der letzte Termin zur Erledigung meiner Verfügung vom 20. Oktober d. Js., Kreisblatt Nr. 246 betreffend Feuer-
Waffen, läuft am 1. Februar ab.

Der Landrat:

J. B. Dr. Schröter.

Nichtamtlicher Teil.

Berlin, 22. Jan. Der Kronprinz hat die Einladung des Vereins Berliner Presse zum Presseball für den 31. Januar angenommen.

Deutscher Reichstag.

(198. Sitzung.)

Berlin, 23. Jan. Haus und Tribünen sind außerordentlich stark besucht. An der Bundesratsstraße ist der Reichslanzier mit den Staatssekretären und zahlreichen Beamten erschienen. Auf der Tagesordnung stehen zunächst kleine Anfragen. Dr. Quara (Soz.): Will der Herr Reichslanzier die nötigen Schritte tun, um angesichts der Feststellungen im Frankfurter Giftmordprozess wohl eine Ergänzung der deutschen Gesetze und Verordnungen über den Handel mit Giften durch Einbeziehung feindlicherer Mitroorganismen in das amtliche Verzeichnis der Gifte, sowie eine internationale Regelung des Handels mit Giften und solchen Mitroorganismen in Anlehnung des Paragraphen 12 der preussischen Landespolizeiverordnung vom 22. Februar 1906 in die Wege zu leiten? Ministerialdirektor Jonquieres antwortet: In dem Strafverfahren ist festgestellt worden, daß er sich in den Besitz von Bakillen gesetzt hat. Laut Bundesratsverordnung ist es in Deutschland unmöglich, daß nichtberechtigte Personen sich in den Besitz derartiger Mittel setzen. Es ist aber zu prüfen, ob auf dem Wege internationaler Vereinbarung Vorseorge gegen den Bezug derartiger Mittel aus dem Ausland geschaffen werden kann. Die Rechtsgrundlagen sind aber sehr verschieden.

Es folgt die Beratung der Interpellation der Sozialdemokratie: Was gedenkt der Herr Reichslanzier zu tun, um Verfassung und Recht zu schützen gegen die gegenwärtigen Uebergriffe der Militärorgane, wie sie durch die kriegsgerichtlichen Verhandlungen über die Vorgänge in Zabern offenbar geworden sind und die in beiden Häusern des preussischen Landtags Unterstützung gefunden haben? sowie der Interpellation der Fortschrittlichen Volkspartei: In dem Verfahren gegen den Obersten v. Reuter aus Zabern wegen unbefugter Amtsanmaßung und Freiheitsberaubung hat der Angeklagte (scheinend unter Zustimmung des Kriegsgerichts) sich darauf berufen, daß nach Vorschriften, welche für das preussische Kontingent der deutschen Armee in Geltung seien, ein Militärbefehlshaber berechtigt sei, ohne Requisition der Zivilbehörden die polizeiliche Gewalt an sich zu nehmen, ohne daß der Belagerungszustand verhängt ist und ohne daß die Zivilbehörde durch äußere Umstände außer Stand gesetzt ist, militärische Hilfe zu requirieren. Oberst v. Reuter hielt sich nach seiner Aussage auf Grund dieser Dienstvorschriften für berechtigt, ohne von der Zivilbehörde erlaubt zu sein, am 28. November 1913 die öffentliche Gewalt in Zabern an sich zu nehmen, einen öffentlichen Platz und eine Straße durch das Militär räumen zu lassen, zahlreiche Verhaftungen vorzunehmen und die Verhafteten bis zum anderen Vormittag in Haft zu behalten. Was gedenkt der Herr Reichslanzier zu tun, um den dringenden und ständigen Gefahren zu begegnen, welche sich aus dieser Sachlage für die persönliche Sicherheit der Bevölkerung, für das Ansehen der Zivilbehörden, aber auch der Armee und für die verfassungsmäßigen und gesetzlichen Grundlagen der persönlichen Freiheit ergeben und die in Elsaß-Lothringen eingetretene lebhafteste Beunruhigung der Bevölkerung zu beheben?

Der Redner der Sozialdemokratie.

Abg. Dr. Frank (Soz.) begründet die erste Interpellation. Wir halten den Reichslanzier auch für eine bescheidene Natur, aber die jetzige Zeit ist doch geeignet, sein Selbstgefühl zu steigern. Er wird von allen Seiten angegriffen, und das ist ein Schicksal, das sonst nur guten Staatsleuten zukommt. Reichstag, Herrenhaus und Abgeordnetenhaus laufen gegen ihn Sturm. Freilich war Herr Wasser-
mann so grausam, festzustellen, daß des Reichslanziers Politik im ganzen national-liberal sei. (Heiterkeit.) Wenn wir uns um Zabern kümmern, so ist das keine juristische, sondern eine politische Frage. Ob die Leute Gefängnis oder Orden bekommen, ist egal. Der Reichslanzier hat am 3. Dezember anerkannt, daß eine gleichmäßige Grundlage für das Vorgehen des Obersten v. Reuter nicht vorlag. Was macht aber das Gericht im Falle Fortschrittler daraus? Ein Leutnant und 11 Mann untrüben einen Mann und suchen ihn festzuhalten und der Leutnant schlägt den Mann nieder. Das nennt sich Notwehr. Der Kriegsgerichtsrat sagte selber, daß die 11 Soldaten mit Gewehren bewaffnet

waren und einem unbewaffneten Schuster gegenüberstanden. Das ist aber Militärgerichtsjustiz. Wo hat man es erlebt, daß Richter einem Angeklagten zu seiner Freisprechung gratulieren, und daß der Vorsitzende über das Urteil telegraphierte, man muß schon sagen, Meldung erhaltete. Bezeichnend ist die Mitteilung des Kriegsgerichtsrats Medicus, wenn man dazu hält, daß die Zivilorgane sich zum Teil erst melden mußten, um vernommen zu werden. Es geht daraus hervor, daß man von vornherein den Aussagen des Militärs Glauben beimah. Das Urteil beweist allein die Allmacht der Militärverwaltung und wir verlangen daher die Abschaffung der Militärgerichtsbarkeit. Es gibt kaum einen juristischen Begriff, der klarer formuliert ist, wie der der Notwehr. Der Oberst v. Reuter hat sich auf die Rabinetsorder von 1820 berufen. Sie ist befreit worden durch Artikel 36 der Verfassung und das ergänzende Gesetz zu dem Belagerungszustand. Die Elsaß-Lothringische Regierung hat erklärt, daß die Order für Elsaß-Lothringen Gültigkeit habe. Ähnliche Erklärungen hat die württembergische Regierung abgegeben. Warum hat sich Oberst v. Reuter nicht nach Straßburg gewandt, wenn die Ortsverwaltung verweigerte? Aber er wollte es zum Konflikt kommen lassen und hat daher den Kohlenkeller zwei Tage vorher ausgeräumt. Oberst v. Reuter nimmt es als Recht in Anspruch, einen Bürger Lump zu nennen, einen anderen Franzosenlopp, derselbe Oberst, der sich über die Beleidigungen von Offizieren entrüstet. Diese Freisprechungen sind zustande gekommen durch eine planmäßige Hege gegen Recht und Gesetz vonseiten der Konservativen und der Kamarilla. An die Spitze des Hegebundes stellte sich der Polizeipräsident v. Jagow, der jede Bewegung eines Leutnants für einen Akt der Staatsgewalt erklärte. Der Leutnant kann nach ihm nicht unrecht tun und er beruft sich dabei auf Gesetze, die nicht existieren. Der Reichslanzier hat ausgesprochen, daß Angelegenheiten vorgekommen seien. Gleichwohl kam Herr v. Jagow zu seinem abfälligen Urteil. Die konservative Opposition stellte sich unter das Protektorat des Kronprinzen, der an den Obersten v. Reuter und den General v. Teulings telegraphiert hat. Von diesen Depeschen gilt das, was der Reichslanzier mit Unrecht von Befehlen des Reichstages gesagt hat: Sie sind staatsrechtlich ohne Bedeutung, aber politisch unheilvoll und unerträglich. Bei der Gelegenheit muß auch erinnert werden, an den Regimentsbefehl des Kronprinzen, wo die Geschichte vom gebrochenen Herzen vorkommt. (Große Heiterkeit.) Der Kronprinz hat in diesem Regimentsbefehl auch die Hoffnung ausgesprochen, daß es ihm vergönnt sein möge, und daß er es für das größte Glück ansehen werde, an der Spitze seiner Husaren in den Kampf ziehen zu können. (Stürmische Unterbrechungen rechts und großer Lärm auf der Rechten. Präsident Dr. Kämpf: Ich bitte Sie, aber keine Beleidigung gegen den Kronprinzen auszusprechen.) Ich kann mir nicht denken, daß ich den deutschen Kronprinzen beleidige, wenn ich ihn hier zitiere. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Ich will nur feststellen, daß der deutsche Kronprinz es als das höchste Soldatenglück bezeichnet, an der Spitze seiner Schwadron oder seines Regiments in die Schlacht zu reiten. Für den größten Teil des deutschen Volkes wäre das das größte Unglück. (Lebhafte Zustimmung links.) Am 8. Januar ist in der Thronrede festgestellt worden, daß erfreulicherweise der Weltfrieden erhalten worden sei und in der gleichen Zeit soll kommt der künftige deutsche Kaiser und schwärmt vom höchsten Glück in die Schlacht ziehen zu können. (Sehr richtig! links.) Der Preußenbund hat gleich so große Ungezogenheit gezeigt, daß er als Erzieher kaum noch Erfolge haben wird. Ueber die Angriffe des Generals v. Krasch auf Bayern wird wohl von berufener Seite ein Wort zur Verteidigung der Armee gesagt werden. Aber seinen Worten, daß „wenn die Preußen kommen, kriegen sie alle Courage“, läßt sich das andere gegenüberstellen, daß, wenn die Bayern kommen, viele die Courage verlieren. (Große Heiterkeit.)

Was wird nun der Reichslanzier tun, um die Wiederholung der Zaberner Vorgänge zu verhüten? Die Verleihung eines Ordens an Reuter hat jedenfalls nicht beruhigend gewirkt. Das hätte der Reichslanzier jedenfalls verhindern müssen. Er hat im Abgeordnetenhaus von schlaflosen Nächten gesprochen, und wir fürchten, daß er das, was er nachts verträumte, am Tage nachholte und nicht sieht, was vorgeht. (Große Heiterkeit.) In der Interpellation handelt es sich darum, Verfassungsrechte zu schaffen. Und in dem früheren Konflikt hat es sich um das Gleiche gehandelt, und ich habe das Recht, daran zu erinnern, warum das Bürgertum damals unterlegen ist und jetzt siegen muß, wenn es will. Der parlamentarische Kampf muß getragen sein von dem Willen einer großen Volksmehrheit, und die ist da. Viele Millionen Arbeiter, Kaufleute, Industrielle und Beamte empfinden die jetzigen Zustände mit brennender Scham. Wir erwarten von ihnen keine revolutionäre Sprache, wir erwarten nur den Mut, die Rechte anzuwenden, die sie besitzen. Sie brauchen nur den Willen zum Sieg zu zeigen. Wir holen uns unser Recht und unsere Kraft aus der Gegenwart, nicht aus dem Schutt der Vergangenheit. Hinter uns stehen Millionen, wir sind die wahren Schmiede der Zukunft. Nachdem der Abg. Frank (Mannheim) unter dem lebhaften Beifall seiner Freunde die Begründung der sozialdemokratischen Interpellation damit beendet hat, daß er aufforderte, jetzt endlich die verfassungsmäßigen Garantien zu schaffen, erhebt sich sofort der

Reichslanzier v. Bethmann-Hollweg. Er erklärt in großer Erregung: Ich bin gezwungen, sofort das Wort zu nehmen, durch die Worte, die der Herr Vorredner mit Bezug auf den deutschen Kronprinzen gebraucht hat. Diese Worte atmen den ganzen Haß, mit dem Sie erfüllt sind. (Stürmischer Beif. rechts und große lärmende Unterbrechung bei den Sozialdemokraten.) Diese Worte atmen den ganzen Haß, mit dem Sie erfüllt sind gegen jeden soldatischen Geist. (Lebhafte Beif. rechts.) Der Herr Vorredner hat behauptet, daß der deutsche Kronprinz in intimer Freundschaft mit Verächtern der Verfassung und mit Staatsverrätern stehe. (Lebhafte Zurufe bei den Sozialdemokraten: Das ist der Fall.) Der Reichslanzier mit erhobener Stimme fortfahrend: Das ist ein so unerhörter Vorwurf, daß ich ihn mit der allergrößten Entschiedenheit zurückweise. (Lebhafte Beif. rechts und Zurufe und Lärmen bei den Sozialdemokraten.)

Der Redner der Fortschrittspartei. Darauf erhält das Wort zur Begründung der Fortschrittlichen Interpellation der Abg. v. Lütz: Er führte aus: Es kommt uns heute weniger darauf an, in den offenen Wunden zu wühlen, die da geschlagen worden sind, sondern auf die Zukunft, auf die Verbesserung der Zustände. Ich möchte darum auf vergangene Ereignisse nur soweit eingehen, als nötig ist, um unseren Standpunkt zu kennzeichnen. Wir haben keinen Anlaß, die Debatten vom 3. und 4. Dezember zu wiederholen und an den tatsächlichen Feststellungen irgend etwas zu motivieren. Die tatsächlichen Feststellungen des Kriegsgerichts können uns darin nicht irren machen. Ihnen steht die feierliche Versicherung der Elsaß-Lothringischen Regierung gegenüber, daß am 28. November gar kein Anlaß bestanden habe, für die Militärverwaltung zu irgend einem Einschreiten. Wir brauchen auch auf unsere Bewertung der damaligen Ereignisse nicht mehr einzugehen. Unsere Ansichten und Meinungen über das, was geschehen ist und was nicht geschehen ist, sind genau die gleichen. Wir würden das Mißtrauensvotum heute wieder aussprechen. (Sehr richtig! und Beifall.) Man hätte die Sache leicht beilegen können; hätte man den jungen Leutnant nach Hause geschickt, damit er seine Nerven erholte, dann wäre das alles leicht beigelegt gewesen. Die Angelegenheit in Zabern berührt nicht mehr Elsaß-Lothringen, sondern ganz Deutschland. Das Unglück wäre auch nach der Ansicht der Elsaß-Lothringischen Kammer leicht vermieden worden, wenn die vorgelegte Behörde ihre Pflicht getan hätte. Mit tiefstem Bedauern können wir als Deutsche nur feststellen, wie der Preudentag hier die Mainlinie untergraben hat, wie der Gegensatz zwischen Nord und Süd wieder wachgerufen worden ist. Die Süddeutschen sind aufschmerzte beleidigt worden. (Sehr richtig! links.) Das alles ist die Folge von dem Vorgehen des kleinen Leutnants. Wenn der Reichslanzier ruhig und unbefangenen überlegt, was sich alles ereignet hat, dann wird er uns gestehen: es sind verhängnisvolle Fehler begangen worden. (Zustimmung.) Auf das Kriegsgerichtsurteil selbst will ich nicht näher eingehen. Der schwerste aller Fehler, die begangen worden sind, ist der, daß der oberste Gerichtsherr auf die Einlegung der Berufung verzichtet hat. Oberst Reuter ist vorgegangen, obwohl er auf die Ungültigkeit seiner Handlungsweise aufmerksam gemacht worden ist. Bei jedem anderen Angeklagten, bei jedem Redakteur wäre der solches eventuals in Betracht gekommen. (Sehr richtig! links.) Wir müssen jetzt nur noch fragen, wie können solche Dinge für die Zukunft vermieden werden. Dieser Punkt liegt uns am meisten am Herzen. Wir müssen die Rechtslage prüfen, wie sie vorliegt. Sehr schwierig ist es mir gewesen, die Rabinetsordre von 1820 auszugraben. Es fragt sich, ist die Rabinetsordre überhaupt gültig. Die Meinung aller Juristen geht aber dahin, daß die Rabinetsordre nicht einmal Gültigkeit habe. Die Rabinetsordre ist kein Gesetz, sonst wäre sie in der Gesetzesammlung veröffentlicht worden. Es handelt sich also in Zabern um fortgesetzte gegenwärtige Gewalttätigkeiten. Das sind Vorgänge, wie wir sie nicht erleben sollten. Der Vorgang gegen den lahmen Schuster bleibt ein rechtswidriger Fall. Wenn der lahme Schuster den Leutnant von Fortschrittler niedergeschossen hätte, hätte ihn keiner verurteilen können. Ein großer Teil der Unzuträglichkeiten liegt in dem staatsrechtlichen Verhältnis Elsaß-Lothringens. Die einen sagen, es ist ein Staat, die anderen sagen, ein Kommunalverband. (Große Heiterkeit.) Ein Jurist kann es gar nicht sagen. (Wiederholte Heiterkeit.) Wir haben unsere Interpellation nicht gegen den Reichslanzier eingebracht. Unser Verhalten war diktiert von weitergehenden Gesichtspunkten. Wir stehen mit fähiger Achtung dem Reichslanzier gegenüber. Der Gesetzesentwurf ist vielmehr dazu da, dem Reichslanzier Gelegenheit zu geben, sich auszusprechen, wie er sich die Regelung denkt. Die Interpellation ist auch nicht gerichtet gegen Preußen. Meine Freunde und ich, wir wollen ein starkes und seiner Kraft sich bewußtes Preußen ganz gewiß. Daß der innere Friede wieder dauernd hergestellt werde zwischen den Schichten der Bevölkerung und zwischen dem Süden und Norden, zwischen dem Militär und Zivil, das war der Zweck unserer Interpellation und der Zweck unseres Antrages. (Lebh. stürmischer Beif.)

Reichslanzier Dr. v. Bethmann-Hollweg:

Ich knüpfe zunächst an die Ausführungen des letzten Herrn Vorredners an, daß Klarheit darüber bestehen muß, in welchen Fällen das Militär bei Unruhen eingutreten hat.

Die Vorschrift über den Waffengebrauch des Militärs und seine Mitwirkung bei der Unterdrückung von Unruhen vom 23. März 1899 ist eine für den Dienstgebrauch des preussischen Militärs und der ihm angehörenden Kontingente bestimmte Zusammenstellung der Fälle, in welchen das Militär beauftragt sein soll, einzuschreiten. Bisher ist dem Vernehmen nach diese Vorschrift niemals angewendet worden, und vor allem ist diese Vorschrift in der ganzen Zeit bis auf den einen Fall in Zabern niemals praktisch angewendet worden. Die nervöse Stimmung, in der sich ein Teil der Nation in den letzten Wochen befindet, ist schließlich in dem Versuch zum Ausdruck gekommen, einen partikularen Gegenstand zwischen Nord und Süd zu konstruieren. Dieser Versuch muß im Keim erstickt werden. Der Reichstagsler wandel sich dann gegen die Sozialdemokratie. Meine Herren! Die sozialdemokratische Agitation gegen unsere Heeresrichtungen richtet sich gegen die Macht und den in unserer Armee verlebten Geist. Jedenfalls widerlegt dieser Geist strenger Selbstzucht, treuer Pflichterfüllung im Dienste des Vaterlandes alle Klagen darüber, als ob der Bürger schuldlos der Willkür des Militärs preisgegeben sei, als ob eine konfliktlästernde Soldateska herrsche. Meine Herren, unter der Herrschaft dieser „Soldateska“ ist Deutschland ein Menschenleben lang ein starker Hort des europäischen Friedens gewesen, haben Handel und Industrie und alle Gewerbe einen Aufschwung genommen, um den uns die ganze Welt beneidet. Dem Ruhm, daß unsere Armee ein Volksherr wie wohl kein zweites in der Welt ist, dem Glauben, daß dieses Volksherr der Nation jung und gesund erhalten werde, weil es jeden jungen Deutschen in sich aufnimmt und ihm Pflichttreue, Disziplin, Königsiebe, (Zuruf bei den Sozialdemokraten: Einimpf!) Die Gewißheit, daß unserer Jugend diese Dinge bitter notwendig sind, wenn wir unsere Stellung in der Welt aufrecht erhalten wollen, alles das werden wir uns nicht rauben lassen, weil, nun meine Herren, weil an einem einzigen Orte des ganzen Reiches sich Dinge abgepielt haben, deren Wiederkehr kein Mensch wünscht. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Nachdem ich noch in längeren Ausführungen die Abgg. Fehrenbach (Ztr.), Bassermann (natl.), v. W. Harnp (kons.), Raumann (fortsch. Sp.), und Ledebour (Soz.) gesprochen haben, vertagte sich das Haus. Nächste Sitzung Samstag 10 Uhr. Initiativanträge über Zabern. Schluß 8 1/2 Uhr.

Preussischer Landtag.

(Abgeordnetenhaus.)

Berlin, 23. Jan. Die Beratung des Etats der landwirtschaftlichen Verwaltung wird beim Kapitel „Förderung der Fischerei“ fortgesetzt. Abg. v. Wenden (l.) begründet seinen Antrag, die Staatsregierung zu ersuchen, bei der Ausführung der letzten Sturmluten an der Ostseeküste sich als notwendig herausstellenden Uferschuttbauten die Interessen der Küsten- und Hochseefischerei mehr als bisher ins Auge zu fassen und besonders auf eine vermehrte Anlage von Fischereihäfen an der Ostseeküste und in den Häfen bedacht zu sein. Abg. Gerlach (Ztr.) empfiehlt die Anlage von Fischereihäfen in Danzig und Joppat angesichts der Schädigung der Fischer durch die letzte Sturmflut. Landwirtschaftsminister Hr. v. Schorlemer: Es soll nicht unberücksichtigt gelassen werden, um die Not der durch die Sturmflut an der Ostsee Geschädigten zu lindern. (Bravo!). Abg. Hr. v. Wolff-Metternich (Ztr.) empfiehlt zur Besserung der Fischerei auf dem Niederrhein die Herstellung von Kläranlagen. Abg. Dr. Dahlem (Ztr.) tritt für die Förderung der Rheinischeisenbahn ein. Beim Kapitel „desmelioration“ wünscht Abg. v. Flottwell (fl.) im Interesse der Beschleunigung der Meliorationsarbeiten eine andere Organisation der betreffenden Behörden. Nach kurzen Bemerkungen der Abgeordneten Dr. Hahn (kons.) und Stanke (Zentr.), denen der Minister Berücksichtigung ihrer Wünsche zusagt, wird die Weiterberatung auf Samstag 10 Uhr vertagt. Schluß 6 Uhr.

Lokaler und vermischter Teil.

Limburg, den 24. Januar 1914.

1. Fackelzug am Vorabend von Kaisersgeburtsfest. Auch in diesem Jahre findet am Vorabend des Geburtstages Sr. Majestät ein Fackelzug seitens des Gymnasiums und Realgymnasiums statt. Die Schüler werden sich am 26. d. Mts., abends 7 Uhr, auf dem Gymnasiumsplatz versammeln und um 7 1/2 Uhr wird der Zug sich in Bewegung setzen. Folgende Straßen werden passiert werden: Parkstraße, Obere Schiede, Bahnhofstraße, Obere Grabenstraße, Bischofsplatz, Barfüßerstraße, Salzstraße, Fischmarkt, Grabenstraße, Brückengasse, Untere Grabenstraße, Diegerstraße, Werner-Senglerstraße, Flathenbergstraße, Neumarkt, woselbst sich nach dem Kaiserhof und der Nationalhymne der Zug auflösen wird.

2. Kaisergeburtstagsfeier. Das offizielle Festessen zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät unseres Kaisers und Königs findet am 27. d. Mts., nachmittags 2 Uhr im „Preussischen Hof“ statt. Im übrigen werden folgende offizielle Festlichkeiten veranstaltet: Am Montag, den 26. Januar, nachmittags 4 Uhr, Festfeier der Volksschule in der Aula der Wilhelmsschule; am Dienstag, den 27. Januar, vorm. 9 Uhr, feierliches Amt im Dom; vorm. 9 1/2 Uhr, Festgottesdienst in der evangelischen Kirche, vorm. 10 Uhr, Festgottesdienst in der Synagoge, vorm. 11 Uhr, Festaktus in der Aula des Gymnasiums.

3. Der Artillerieverein Limburg begeht seine Kaisergeburtstagsfeier festlich heute abend 8 1/2 Uhr in der Turnhalle. Ein Prolog, ein lebendes Bild, ein Theaterstück „Alfred auf Bomben“, Complots und vieles andere leiten zu dem die Feier beschließenden Ball über.

4. Der Kavallerieverein Limburg veranstaltet heute abend 8 Uhr im Evangel. Gemeindehaus eine Feier der Geburtstages Sr. Majestät. Der „Bunte Teufel“ ist sehr reichhaltig und enthält u. a. einen Prolog, lebende Bilder, ein Theaterstück, beistellt „Eine Theaterprobe in der Kaiserne“, Verlosung. Ein Ball wird die Feier beschließen.

5. Der Kriegerverein Germania begeht die Feier des Geburtstages Sr. Majestät morgen in den Sälen der „Alten Post“. Saalöffnung 7 Uhr, Beginn 8 Uhr.

6. Der Turnverein „Jahn“ begeht am Sonntag, den 25. d. Mts., im Saale des „Schöngartens“ seine Kaisergeburtstagsfeier. Zur Aufführung gelangen turnerische Übungen sowie ein zweifelhafte Lustspiel „Unteroffizier Kämmer“. Zum Schluß findet ein Tanzfranzöser statt. Nach dem reichhaltigen Programm zu urteilen, verspricht die Feier eine recht gemüthliche zu werden. Freunde und Gönner des Vereins sind freundlichst eingeladen.

7. Der Verein der 1859er (Kaiserjahrgang) begeht am Montag, den 26. Januar, abends im Schöngarten die Kaisergeburtstagsfeier. Auch für dieses Jahr ist ein reichhaltiges Programm zusammengestellt, darunter mehrere Theaterstücke, besondere Festlieder usw.

Konzertabend. Donnerstag, den 5. Februar, abends 8 Uhr, wird Fräulein Luise Eswein, Konzertsängerin aus Frankfurt, Gesangslehrerin am hiesigen Schnellsechen Konservatorium, im Saale der „Alten Post“ unter gütiger Mitwirkung von Fräulein Martha Lawaczek aus Camberg und Herrn Direktor Schnelle, hier, einen Liederaudien veranstalten. Fräulein Lawaczek (Klavier) und Herr Direktor Schnelle (Violine) werden Beethovens Kreuzersonate zu Gehör bringen, Fräulein Eswein wird Lieder von Beethoven, Schubert, Brahms, Wolf, Beyer und Strauß singen. Vorverkauf in der Buchhandlung von H. A. Herz.

Gottesdienstordnung für Limburg.

Katholische Gemeinde.

1. Sonntag nach Erscheinung des Herrn, den 25. Januar. Fest der hl. Familie.

Im Dom: Um 6 Uhr Frühmesse; um 8 Uhr Kinderkatechismus mit Predigt; um 9 1/2 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 2 Uhr Andacht zum hl. Namen Jesu.

In der Stadtkirche: Um 7, 8 und 11 Uhr morgens hl. Messen, die 2. mit Gesang, letztere mit Predigt. Nachmittags 3 Uhr Andacht zu Ehren der hl. Familie mit Predigt und Erneuerung der Weib für die Mitglieder des Vereins der christlichen Familie.

In der Hospitalkirche: Um 6 und 8 1/2 Uhr hl. Messen, letztere mit Predigt.

An den Wochentagen: Im Dom um 6 1/2 Uhr Frühmesse, in der Stadtkirche um 7 1/2 Uhr Schulmesse, in der Hospitalkirche um 7 1/2 Uhr Schulmesse.

Montag 7 1/2 Uhr im Dom Jahrsamt für Peter Amberger und Ehefrau. — Dienstag 7 1/2 Uhr im Dom feierl. Jahrsamt für Maria Duche. — Um 9 Uhr im Dom Pontifikat aus Anlaß des hohen Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs.

Evangelische Gemeinde.

Sonntag den 25. Januar 1914. 3. n. Epiph.

Hauptgottesdienst vormittags 10 Uhr: Herr Hilfsprediger Haibach. Die Kirchenkollekte ist zum Besten des Jerusalem-Vereins bestimmt.

Vormittags 11 1/2 Uhr Kinderkatechismus Herr Hilfsprediger Haibach.

Nachmittags 5 Uhr Predigtgottesdienst Herr Defan Obenaus.

Freitag den 23. Januar abends 8 1/2 Uhr Bibelstunde im Evangl. Gemeindehaus Herr Hilfsprediger Haibach.

Die Antiochische Kirche und Trauungen hat Herr Defan Obenaus. Bäckerei der evangelischen Gemeinde Weierstrasse 14, geöffnet von 11—12 Uhr.

Vereinskalender. Dienstag den 27. Januar abends 8 Uhr Vereinsabend des „Lacien-Vereins“ (gemischter Chor). Mittwoch den 28. Januar abends 8 1/2 Uhr: Vereinsabend des „Männer- und Jünglingsvereins“. Donnerstag den 29. Jan. abends 8 1/2 Uhr Vereinsabend des Männergesangsvereins „Evangelischer Kirchenchor“. Die Vereinsveranstaltungen finden statt im Evangelischen Gemeindehaus Weierstrasse.

Dienstag den 27. Januar 1914 Geburtstags Sr. Maj. des Kaisers und Königs. Vormittags 9 1/2 Uhr Festgottesdienst: Herr Defan Obenaus.

Limburg, Samstag den 24. Jan. Wochenmarkt. Kefel per Pfd. 13—20 Pfg., Apfeln per Stück 3—5 Pfg., Apfeln per Pfd. 13—20 Pfg., Birnen per Pfd. 13—20 Pfg., Schneeböhen per Pfd. 13—20 Pfg., Bonen die per Pfd. 13—20 Pfg., Bohnen die per Pfd. 13—20 Pfg., Butter per Pfd. 1.00 Mk., Rindfleisch per Stück 3—5 Pfg., 2 Eier 20 Pfg. Gahmar, 22. Jan. Fruchtmarkt. Weizen rot 15.00 Mk., Weizen weiß 15.40 Mk., Korn 11.60 Mk., Gerste 0.00 Mk., Futtergerste 00.00 Mk., Hafer 8.10 Mk. per Malter. Butter per Pfd. 1.00 Mk., Eier 2 Stück 20 Pfg.

PH Drogen = Farben = Materialwaren
Bronzen, Maschinenteile
Peter Josef Hammerschlag, Limburg.

Müllers Seifenpulver
Palmitin
Ist ansehnlich, bläut, wäscht, wenig Arbeit.

Öffentlicher Wetterdienst.
Wetterausicht für Sonntag den 25. Januar 1914.
Noch trocken, doch zeitweise etwas wolkig, allmählich Milderung des Frostes.

Verloren 1 Paar Handschuhe von Joh. Frz. Schmidt-Wohnhofstr. bis Kathl. Gefellenhaus. Abzugeben in der Exped. des. Blattes 35/19

Ein grauer männlicher Spitz entlaufen. Gest. Angaben erbeten. 32/10 Blumenröderstraße 14.

Braver kräftiger Junge kann unter günstigen Bedingungen die Vädererlernen bei 17/19

Heinrich Menges, Limburg (Bahn) Brückengasse 4.

Tüchtiger Vertreter gegen hohe Provision für den Vertrieb von Drahtlampen gesucht. 23/19

Glühlampenfabrik Reichholz bei Düsseldorf G. m. b. H.

Zu Ofen ein braver Junge als 27/19

Kellnerlehrling gesucht.

Hotel „Bayerischer Hof“ Möbl. Mansardenz. zu vermieten. 1/15 Eisenbahnstr. 5 II.

Weihnachtskaffe
Zum goldenen Stern.
Die Einzahlungen können ab heute beginnen. Karten sind noch zu haben. 21/19

Achtung!
Nachheres erstklass. **Pferdefleisch** v. Pfd. 40 Pfg., Fleischwurst, Schinkenwurst, Cervelatwurst, Blutwurst, Brezelpf. u. Rauchfleisch billigst 26/19 Hahnefelds Rossschlachtereie Limburg, Reitengasse 7.

Tüchtiges, sauberes Dienstmädchen für alle Hausarbeit gegen guten Lohn zum baldigen Eintritt gesucht. 1/11 Zu erfr. in d. Exp. d. Bl. Ein 6/10

Junge kann sofort oder Ostern die Brot- u. Feinbäckerei erlernen bei **Wihl. Sterkel**, Bäckmeister, Diez, Marktstr. 12.

Das, von Herrn Geh. Medizinalrat Dr. v. Tesmar bewohnte Haus 2/227

Obere Schiede 10 ist vom 1. April 1914 an zu vermieten.

H. Strodzi, Rgl. Oberlandmesser.

M.-G.-B. Evang. Kirchenchor, Limburg.
Die Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs

findet am **Dienstag, den 27. Januar 1914, abends 8 Uhr** im Evang. Gemeindehaus statt.

Konzert, Gesangsvorträge u. Ball.

Die verehrlichen Ehren-, unaktiven und aktiven Mitglieder mit ihren Familien werden hierzu freundlichst eingeladen. 16/19

Der Vorstand.

Turn-Verein Limburg E. V.

Zur Feier des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers findet **Sonntag 25. Jan. abends 8 Uhr ein Herren-Kommers**

im kleinen Saale der Turnhalle statt.

Die Mitglieder sowie Freunde und Gönner des Vereins sind zu dieser patriotischen Feier freil. eingeladen. 10/18

Der Vorstand.

Marine-Verein.

Zu den Kaisergeburtstagsfeiern des Kavallerie- u. Artillerie-Vereins heute abend, sowie am 27. Januar der „Teutonia“ sind die Kameraden eingeladen. Am 27. versammeln sich die Kameraden im Vereinslokal zur Teilnahme am gemeinschaftlichen Kirchengang. 30/19

Der Vorstand.

Konzert

von **Fräulein Luise Eswein**, Konzertsängerin aus Frankfurt a. M. unter gütiger Mitwirkung von **Frl. Martha Lawaczek** aus Camberg (Pianistin) und **Herrn Max Schnelle**, Direktor des Konservatoriums in Limburg

Donnerstag, den 5. Februar, abends 8 Uhr

im Hotel „Alte Post“, Limburg.

Karten à 2.— und 1.— Mk. Schüler die Hälfte sind im Vorverkauf in der Buchhandlung H. A. Herz (Ad. Heinrich) zu haben. 6/19

Turnverein Limburg.

(Eingetragener Verein.)

Samstag, den 31. Januar, abends 8 Uhr, in der Turnhalle:

Haupt-Jahresversammlung.

Tagesordnung:

1. Mitteilungen des Vorstandes.
2. Jahres-Turn- und Kassenbericht.
3. Bericht der Kassen- und Inventarprüfer.
4. Ergänzungswahl des Vorstandes.
5. Wahl des Kassen- und Inventarprüfer für 1914.
6. Wahl der Abgeordneten zum Gau-Turntag.
7. Anträge der Mitglieder nach § 8 der Satzungen.

Wegen der Vielteiligkeit der Tagesordnung wird um pünktliches und vollzähliges Erscheinen gebeten. 17/19

Der Vorstand.

I und II Träger

in allen gängbaren Profilen.

Stallfenster, Dachfenster.

Ia. Heidelberger Portland Zement

empfeht billigst

25/19

F. Müller, Eisenhandlung.

(Th. O. Fischer.)

Freiwill. Versteigerung.

Montag, den 26. Jan., mittags 12 Uhr, ver-
steigert sich im Prandistale Frankfurterh. 24, meistbietend gegen bar:

3 Betten, 2 Kleiderschränke, 1 Vertikow, 1 Sofa, 1 Waschkommode, 1 Konsole, 1 Tisch, Stühle, Bilder, 1 Partie Zigarren u. Kleiderbürtchen.

Limburg, 23. Jan. 1914. 28/19

Bässe, Gerichtsvollzieher.

Findlings-Quarzit.

Große Firma der feuerfesten Branche sucht Quarzit-
Bänderchen anzukaufen oder Nachschub mit Gemeinder-
abzuschließen. Angebote unter 14/18 an die Exp. d. B. 3/9

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer innigstgeliebten Mutter, unserer lieben Schwiegermutter und Tante

Frau Maria Brauer

sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten für die so zahlreichen Blumenpenden, insbesondere Herrn Defau Obenaus für die trostreichen Worte am Grabe der Verschiedenen, sowie den Schwestern vom Martha-Stift für die hingebungsvolle Pflege während ihres langen Leidens, unseren aufrichtigsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Limburg, den 24. Januar 1914. 31/19

Danksagung.

Für die erwiesene Teilnahme, während der Krankheit und bei der Beerdigung unserer lieben Mutter

Anna Maria Rau

sagen wir hiermit allen herzlichen Dank, besonderen Dank für die Kranzpenden und gestifteten Bl. Messen. 9/19

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Limburg, 23. Januar 1914.

Holzversteigerung.

Mittwoch den 28. Januar d. Js.,

nachmittags 2 Uhr

kommt im hiesigen Wald nachstehendes Stammholz zur Versteigerung. Anfang im Gemeindefeld „Löh“:

71 Nadelholzstämme von zu 31,50 Fhm.,

danach im Gemeindefeld „Häus“:

30 Eichen Stämme von zusammen 38 Fhm., dabei sind tannen Stämme bis 1,90 Fhm. und Eichen Stämme bis 3,09 Fhm.

Steden, den 23. Januar 1914.

20/19

R a m p, Bürgermeister.

Holzversteigerung.

Dienstag den 27. Januar 1914,

nachmittags 1 Uhr

kommen im Rauheimer Gemeindefeld,

District Urbaag:

219 Nm. Buchen Scheit und Knüppel und 1450 Wellen

zur Versteigerung.

Rauheim, den 23. Januar 1914.

Der Bürgermeister:
Auferahl.

11/19

Holzversteigerung

im Fürstlich Wiedischen Revier Schnpbach.

In den Distrikten Keesberg, Herrnwald und Herrndell kommen **Donnerstag, den 29. Januar d. Js.** zum Ausgebot, anfangend 9 Uhr im Keesberg bei der Firstermühle:

Eichen: 18 Nm. Scheit, 30 Nm. Knüppel, 250 Wellen. Buchen: 90 Nm. Scheit, 110 Nm. Knüppel, 3800 Wellen. Nadelholz: 6 Nm. Knüppel. Weichholz: 5 Nm. Knüppel.

Runkel, den 23. Januar 1914.

12/19

Fürstlich Wiedische Rentei.

Liebig's Fleisch-Extrakt

Das Küchenhilfsmittel

Aussergewöhnliches Angebot im Saison-Ausverkauf!

Um vor Eintreffen der neuen Frühjahrswaren mit dem vorhandenen Lager deutscher und englischer Herrenstoffe möglichst vollständig zu räumen, werden diese zu enorm billigen Preisen abgegeben. Ich verkaufe:

Serie 1 Stoff zu einem Herren-Anzug, früher bis Mk. 32,00, jetzt Mk. 14,50

Serie 2 Stoff zu einem Herren-Anzug, früher bis Mk. 37,50, jetzt Mk. 18,50

Serie 3 Stoff zu einem Herren-Anzug, früher bis Mk. 46,00, jetzt Mk. 24,00

ferner ein Posten blaue und farbige Stoffe, auch passend für Damen-Kostüme,

per Meter früher bis Mk. 11,00, jetzt Mk. 4,80

Stoffreste zu Knaben-Anzügen und Hosen geeignet, besonders billig.

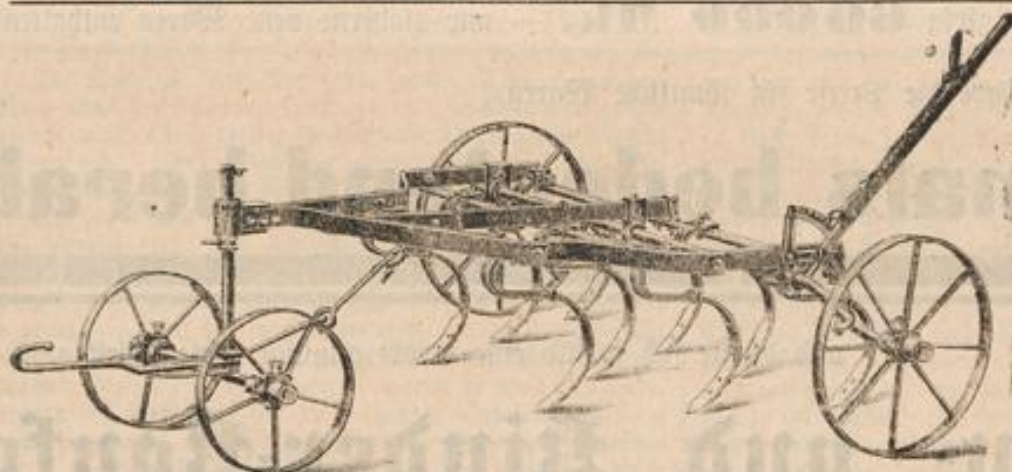
Auf Wunsch erfolgt die Anfertigung dieser Stoffe zu Anzügen u. Kostümen bei billigster Berechnung unter Garantie tadellosen Sitzes.

S. Saalfeld

Telefon 240.

34/19

Obere Crabenstraße 2.



Kultivatoren :: Sämaschinen Jauchepumpen

liefert billigst

5/19

Andr. Diener, Eisen- und Maschinenhandlg.

Gymnasium und Realprogymnasium.

Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs

findet **Dienstag, den 27. d. Mts., vormittags 11 Uhr**, in der Aula ein

Festakt

statt.

Zum Besuche ladet ergebenst ein

Im Namen des Lehrerkollegiums:
Beckmann.

Limburg, den 24. Januar 1914.

4/19

Wohltätigkeits-Konzert.

Abrechnung.

Vorverkauf der Eintrittskarten Mt. 242 60

bei Frz. Müller " 10 30

An der Kasse " 76 90

Mt. 329 80

Unkosten: Druckkosten

Mt. 48 90

Licht und Heizung des Saales " 15.—

Kleine Unkosten " 1 75

Mt. 65 65

Ueberschuß Mt. 264,15, welcher an die Pommer'sche Bank Stettin abgesandt wurde.

Die „Liebertafel“ hat die Leihgebühr für den Flügel des guten Zweckes wegen gestrichen.

Allen Wohltätern und Mitwirkenden herzlichen Dank!

Der Männer-Gesangverein „Eintracht“.

„Felsenack“, Staffel a. d. Lahn.

Morgen, Sonntag, von nachmittags 4 Uhr an:

Grosse Tanzmusik.



Waschmaschinen
Buttermaschinen
Oefen, Kochherde

Grosse Auswahl
15/19

Billigste Preise.

Jos. Brahm,
Eisenhandlung.

Schweine-Märkte

in der Gemeinde Elz (Kreis Limburg)
im Jahre 1914.

Mittwoch, den 15. April,

Mittwoch, den 20. Mai.

Marktplay: beim Rathaus; kein Standgeld. In Elz allein werden jährlich ca. 800 Schweine gemästet.

Der Gemeindevorstand.

Saison-Ausverkauf!

Auf sämtliche

**Kleiderstoffe
Baumwollwaren
Weißwaren
Wäsche
Buxkins**

10 Proz. Rabatt 10

Sensationell billig!

Ein Posten einz. Betttücher und
weiße Damaste

mit kleinen Webfehlern

50 Prozent

unter Preis.

M. GOLDSCHMIDT,

Obere Schied 12. Limburg.

Keine Schaufenster.

18/19



Mein

Grosser Januar - Ausverkauf

dauert nur noch bis zum 31. Januar inkl.

Um für die **grossen Frühjahrs-Eingänge** Raum zu schaffen, stelle mein gesamtes Warenlager im Werte von zirka **60000 Mk.** — nur moderne neue Waren enthaltend — zum Verkauf.

Ich habe die Preise für sämtliche Waren

nochmals bedeutend herabgesetzt

33/19

und dürfte sich sobald eine derart günstige Gelegenheit zum Einkauf von

Damen- und Kinder-Konfektion, sowie Damen-Putz und Modewaren nicht wieder bieten.

Ich unterlasse es mit Absicht, Preise anzuführen, da solche ohne Vergleich der betreffenden Waren niemals maßgebend sind.

Besichtigen Sie bitte meine Schaufenster und überzeugen Sie sich in meinen Verkaufsräumen.

ohne Kaufzwang von der staunenswerten Billigkeit.

Änderungen werden zum
Selbstkostenpreis berechnet.

Benützen Sie
gest. die Vormittagsstunden zu Ihrem
Einkauf.

Auswahlsendungen können wäh-
rend dieser 8 Tage nicht erfolgen.

Modehaus Schönebaum Limburg (Bahn)

AM BAHNHOF.

Einzigstes und größtes Spezialhaus für Damen-Moden am Platze.

Kaisergeburtstagsfeier der Limburger Kriegervereine am Dienstag den 27. Januar 1914.

1. **Gemeinsamer Kirchgang.** Antreten $\frac{1}{4}$ Stunde vor Beginn der Festgottesdienste auf dem Neumarkt am „Rassauer Hof“.
2. 10 $\frac{1}{2}$ Uhr: Versammlung vor dem **Kriegerdenkmal**; **Niederlegen eines Kranzes.**
3. Hierauf mit Musik Abmarsch zur „Alten Post“, wo **musikalischer Frühschoppen** stattfindet; hierzu laden wir die gütigen Spender der Beiträge zu den Kosten der Feier am 18. Oktober 1913, für die wir nochmals herzlichst danken, ergebenst ein.

Zur möglichst vollzähliger Beteiligung laden die Kameraden ein
Mit kameradschaftlichem Gruß!

3(19

Veteranenverein Teutonia. Kriegerverein Germania.
Artillerieverein. Kavallerieverein. Marineverein.

Holzversteigerung.

Mittwoch den 28. Januar 1914, vormittags
10 Uhr anfangend, kommen im hiesigen Gemeindefeld in
den Distrikten Oberheide 14a und Oberheide 14b zur Ver-
steigerung:

- 68 Eichenstämme von 44,57 Fsm.,
- 2 Buchenstämme von 1,33 Fsm.,
- 48 Nadelholzstämme von 18,10 Fsm.,
- 12 Nadelholzstangen 1. Kl. von 1,08 Fm.,
- 6 „ 2. „ 0,36 „
- 7 „ 3. „ 0,21 „
- 37 Am. eich. Schichtungholz,
- 44 Am. eichen Scheit- und Knüppelholz,
- 2800 eichen Wellen,
- 3 Am. buchen Scheit- und Knüppelholz,
- 110 buchen Wellen,
- 3 Am. Laubholz-Scheit- und Knüppelholz,
- 2830 Laubholz-Wellen.

Die Herren Bürgermeister werden um gest. ortsübliche
Bekanntmachung ersucht.

Elz, den 23. Januar 1914.

22(19

Der Bürgermeister:
Pajschel.

Gefunden

wurde ein silbernes Arm-
band und eine goldene Knei-
ferkette.

14(19

Abzuholen am Büff. t
„Alte Post.“

Wegzuges halber in einem
besseren Hause **2 unmöb-
lierte Zimmer**, dieselben
können auch möbliert mit und
ohne Pension vermietet werden.
Näh. in d. Exp. d. Bl. 13/19

Ein junger tüchtiger
Maler

Steinhaner

für Grabsteinbearbeitung fin-
det dauernde Beschäftigung bei
Th. Link, Steinmetzgeschäft,
Johstein.

Limburger Anzeiger

Zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg

(Limburger Zeitung)

Älteste Zeitung am Platze. Gegründet 1838

(Limburger Tagesblatt)

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

In jede Woche eine Beilage.

Sommer- und Winterferien je nach Anstaltszustand.

Wochenspenden um die Jahresende.

Redaktion, Druck und Verlag von Moritz Wagner,

in Firma Schindler Verlag und Buchdruckerei in Limburg a. d. Rh.

Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Bezugspreis: 1 Mark 50 Pf.

vierteljährlich oder halbjährlich oder vierteljährlich.

Einrückungsgebühr: 15 Pf.

bei 100 Zeilen 1 Mark 50 Pf. bei 200 Zeilen 2 Mark 50 Pf.

Kleinere Anzeigen werden nach der Anzahl der Zeilen berechnet.

Nr. 19.

Fernsprech-Ausgang Nr. 82.

Samstag den 24. Januar 1914

Fernsprech-Ausgang Nr. 82.

77. Jahrg.

Zweites Blatt.

Nachträgliches zum Fall Hopf.

Ein Redakteur des „Wiesl. Tagbl.“ ergreift nun, nachdem das Urteil gegen Hopf gefällt ist, noch einmal die Feder, um sozusagen in einem Schlusswort einige Vorgänge und Tatsachen näher zu beleuchten, die bereits eine Anzahl von Jahren zurückliegen, und gerade deswegen äußerst interessant sind. Er schreibt:

Es ist nicht unsere Absicht, noch einmal eine Darstellung des Frankfurter Giftmordprozesses zu geben, über den in den letzten Tagen in ziemlich ausführlicher Weise berichtet worden ist. Der Staatsanwalt hat den Prozeß den sensationellen genannt, der je in Deutschland geführt worden sei. Das ist er, denn die Art, wie der Angeklagte Hopf seinen Opfern nach dem Leben trachtete, steht in der gerichtlichen Medizin bis jetzt einzig da. Giftmörder hat es immer gegeben, aber der Giftmörder, der lediglich des Geldes wegen seine nächsten Angehörigen nacheinander hinmordet oder hinzumorden versucht, ist glücklicherweise eine sehr seltene Erscheinung, und der mit Bakillen arbeitende Mörder ist überhaupt ein Novum. Hopf wurde, abgesehen von dem Fall seiner dritten noch lebenden Frau, in dem er unter dem Zwang der Verhältnisse ein Geschäft ablegte, auf Indizien hin verurteilt. Die Indizien sind allerdings so überzeugend, daß man nicht berechtigt ist, an der Richtigkeit des Spruches der Geschworenen, die dem Angeklagten das Recht zum Leben absprachen, zu zweifeln. Auf Mord steht die Todesstrafe; macht der Landesherr nicht von seinem Begnadigungsrecht Gebrauch, so wird das Leben des Giftmörders Hopf auf dem Richtblock enden. Als prinzipielle Gegner der Todesstrafe haben wir den Wunsch, daß der Angeklagte zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt werden möchte; wir gestehen aber, daß es in diesem Falle schwer hält, in der Person des Missetäters selbst etwas zu finden, was sich gegen die Vollziehung der Todesstrafe verwenden läßt.

Wer den Prozeß Hopf verfolgte, dem ist sicher dreierlei aufgefallen: erstens die verhältnismäßige Leichtigkeit, mit der es dem Angeklagten gelungen war, sich in den Besitz von Giften und Bakterien zu setzen; zweitens die Haltung einiger Ärzte zu einer Zeit, wo sich durch entschiedenes Eingreifen noch größeres Unheil verhüten ließ, und drittens die anfängliche Stellungnahme der Gerichte.

Welche Folgerungen aus dem Prozeß Hopf für den Verkehr mit Giften und Bakterien gezogen werden müssen, ist bereits kurz nach der Verhaftung des Angeklagten gesagt worden. Es müssen undingst Maßregeln getroffen werden, daß nicht jeder Privatmann, sobald er sich auf dem Briefbogen als wissenschaftliches Interesse vorstellt, vom Großhandel Gifte und von den bakteriologischen Instituten Bakillen erhält. Es ist gesagt worden, deutsche Institute wären infolge der gegenwärtigen Maßnahmen nicht imstande, Bakterien an einen Abnehmer zu liefern. Das mag sein; schließlich liegt aber Wien nicht außer der Wlt, und auch in der Kaiserstadt an der Donau wird deutsch gesprochen. Und es ist, wenn die Möglichkeit des Bakterienbezugs überhaupt besteht, für einen intelligenten Menschen nicht schwerer, sich Bakterien aus Wien kommen zu lassen, als aus Berlin. Hier muß auf dem Wege internationaler Verständigung die Gefahr ausgeschaltet werden, daß einer ohne ungewisse nachweisbares wissenschaftliches Interesse, Seuchenreger aus dem Ausland einschleppt, die er im Inland nicht haben kann.

Wir haben gesehen, daß die dritte der Frauen des Giftmörders zu einem Arzt kam und den bestimmten und nach der ganzen Sachlage nur zu begründeten Verdacht aussprach, daß ihre Mann ihr mit Gift nach dem Leben trachtete. Der Arzt lachte sie aus, er behauptete, sie sei von einer fixen Idee beherrscht, er wurde schließlich sogar, wie die Frau bezeugte, ziemlich grob. Ein anderer Arzt sah den Giftschrank des Angeklagten, er duldete sogar, daß der Angeklagte das Rezept selbst anfertigte, daß er der Frau Hopf verschrieb. Ganz Niederhöchstadt trat sozusagen als einziger Belastungszeuge gegen das verbrecherische Treiben der Angeklagten auf, von ärztlicher Seite aber wurde trotz der äußerst bedenklichen Krankheitsercheinungen, die einen Giftmordversuch mindestens nicht ausschließen, das Gerücht als Weiberkram bezeichnet. Es scheint fast, als hätten die in Frage kommenden Ärzte so flau unter der Suggestion des Hopf gestanden, daß sie für die zahlreichen Momente, die geradezu auf der Hand lagen und den Verdacht des Giftmordversuchs nur allzu sehr verstärken mußten, gar keinen Blick hatten. Man darf es ruhig aussprechen, daß die unglaubliche Frechheit, mit der der Angeklagte schließlich mit Gift und Bakillen operierte, augenscheinlich zum Teil auf die Ungläubigkeit einiger seiner Hausärzte zurückzuführen ist. Hopf mußte sich sagen: So lange die Ärzte mir und nicht denen glauben, die mich verdächtigen, so lange besteht nicht die Gefahr, daß ich entdeckt werde.

Die Oduktion der Leiche der ersten Frau Hopf entsprach nicht den Anforderungen, die an eine Oduktion gestellt werden muß, durch die der Beweis einer Todesursache erbracht werden soll. Diese Oduktion aber spielte noch in den Verleumdungsprozessen eine Rolle, die Hopf im Jahre 1907 u. a. auch gegen uns anstregte, als in unserem Blatt mitgeteilt worden war, daß ein Verfahren wegen Mordverdacht gegen ihn eingeleitet worden sei. Die Richter benötigten damals dem Hopf, daß er unschuldig sei; sie hielten ihn für so unschuldig, daß der in unserem Fall erkennende Vorsitzende des Schöffengerichts, ein junger Assessor, die Meinung aussprechen konnte, der Angeklagte — womit er nicht den Hopf, sondern den Redakteur meinte — gehöre eigentlich wegen der leichtfertigen Art und Weise, mit der er einen unbescholtenen Mann bezichtigt habe, ins Gefängnis. Man begreift es heute noch weniger als damals, daß trotz des massenhaft vorliegenden Verdachtsmaterials, das wie die Frankfurter Schwurgerichtsverhandlung zeigte, auch im Jahre 1907 schon vorlag, die Gerichte nicht nur nicht einschritten, sondern obendrein dem Giftmörder zu amtlichen Zeugnissen seiner Unschuld verhalfen. Da sollte ein Hopf sich noch vor Tod und Teufel fürchten. So viel steht nach dem Ergebnis des am Samstag zu Ende geführten Mordprozesses fest, daß die Gerichte nur ordentlich zuzugreifen brauchten, um bereits vor Jahren dem Giftmörder das Handwerk zu legen.

„Cirkus der Fünfzehntausend“

Die Frankfurter Fühale, der größte Ruppelbau der Erde, die vielen bekannt sein dürfte durch das Bundesfischen und den berühmten Sängerkrieg, verwandelt sich in den nächsten Tagen in den „Cirkus der Fünfzehntausend“, nachdem Max Reinhardt in Berlin noch an der Jahreswende Bollmüllers „Mysterium Mirakel“ dort aufgeführt hat. Waren schon diese Aufführungen eine Sensation für Frankfurt, so wird diese noch übertroffen werden durch die sensationellen Festspiele des C. Las Carré, der am 31. Januar in dem Kolossalbau seinen Einzug halten wird. Der Name Carré bedeutet für das Cirkusleben des In- und Auslandes ein Programm, das von keiner Konkurrenz übertroffen wird. Gleich einer Riesensäule ragt das Millionenunternehmen Carré inmitten vieler derartiger Institute empor und keiner von der Konkurrenz kann sich rühmen, auch nur im Entferntesten an die Leistungen der Carré Festspiele heran zu kommen. „Carré Festspiele“ bedeuten eine Kette von Triumpfen, wie wir sie in der Gegenwart nicht zu verzeichnen haben. Überall wo Direktor Albert Carré mit seinem Millionenbetriebe gastierte, wird er zum Liebling des Publikums und die Ovationen, die ihm und seinem vielhundertköpfigen Personal dargebracht wurden, sind unbeschreibbar. Viele gewaltigen Erfolge der Carré Festspiele beruhen in erster Linie auf dem alten Prinzip der Cirkuskunst, dem großartigen Pferdewerkzeug, sowie dem einzig dastehenden, allen heutigen besitzenden Cirkusse vorbildlichen Dressuren. Der Marshall Carré besteht aus mehreren hundert edelster Rassepferde und einem Park (rotischer und anderer Tiergattungen, der seinesgleichen sucht. Der jüge Besitzer der Carré Festspiele, Herr Albert Carré, ein Sohn des berühmten Dekor Carré der den Wltras der Rühnendynastie Carré befestigte, ist der beste und berühmteste Pferdredressur, sowie der eleganteste Perrenreiter der Gegenwart. Gerade in den phänomenalen Leistungen auf dem Gebiete der Pferdredressuren die von keiner Konkurrenz übertroffen werden, liegt das Geheimnis des fabelhaften Erfolges.

Das Institut ist kein amerikanisches Kellameunternehmen, das mit bombastischen Schlagwörtern das Publikum zur Kasse lockt, sondern ein ebenso vornehm als reelles. Das beweisen die vielen Ehungen deutscher und ausländischer Fürsten, die dem Vater des jüngen Direktors der Carré Festspiele, sowie letzte em selbst, zu Teil geworden sind. Die bekannte Kaiserin Elisabeth von Österreich, die ermordete Gemahlin Franz Josephs, verschmähte es nicht, bei Festspielen in Wien, wiederholt Herrn Carré ihren Dank für die hervorragenden Leistungen auszusprechen und sie gab diesem besonderen Ausdruck dadurch, daß sie Herrn Direktor Carré ein wundervolles, edles Rassepferd schenkte. Aber auch andere hohe Fürstlichkeiten haben die Carré Festspiele mit ihrem Besuche beehrt und waren entzückt von den Leistungen dieses Unternehmens. Keine andere Konkurrenz, wenn man überhaupt von einer solchen sprechen kann, könnte sich derartiger Erfolge rühmen.

Neben den hervorragenden Leistungen auf dem Gebiete der Pferdredressuren wird selbstverständlich der übrige artistische Teil des Programmes sorgfältig gepflegt. Für Frankfurt sind allein 80 Attraktionen vorgesehen, die in 2 Rängen gezeigt werden. Nur Künstler von Weltren sowie Vertreter aller Völkerrassen sind in den Carré Festspielen vertreten. Angesichts der gewaltigen Dimensionen der Frankfurter Festhalle mußten künstlerisch alle Momente in Betracht gezogen werden, daß die vollkommensten Cirkusbilder von plastischer

Wirkung zur Geltung kommen. Man bedenke, daß 15000 Personen bequem Platz in dem Kolossalbau finden und daß ca. 400 Pferde und ebensovielen Angestellte und Künstler die beiden Manegen zum Schauspiel nie gleichermaßen sensationeller Veranstaltungen machen. Fürwahr ein gewaltiges und packendes Bild. Für Frankfurt bedeuten die Carré Festspiele den Glanz der Winterferien. Die Carré Festspiele sind eben das Weltunternehmen, das auch nicht von Sarraffant übertroffen werden wird. Der Triumpzug der Carré Festspiele wird von Frankfurt aus durch Deutschland im Laufe des Jahres fortgesetzt werden und ist es wahrscheinlich, daß es auch uns vergnügen wird, den Cirkus Carré hier begrüßen zu dürfen. In Anbetracht der Bedeutung der Frankfurter Festspiele möchten wir nicht veräumen, unsere Leser auf die künftige Tournee der Festspiele hinzuweisen.

Lokaler und vermischter Teil.

Limburg, den 24. Januar 1914.

„Kurzer Bericht über die Lage des Arbeitsmarktes in Hessen, Hessen-Rassau und Waldeck im Dezember 1913. In der Metallindustrie trat im Berichtsmonat keine Besserung in der Geschäftslage ein. Für Sattler und Tapezierer war wenig Arbeitsgelegenheit vorhanden, meistens wurden die Leute nur zur Aushilfe für Reparaturarbeiten verlangt. In der Industrie der Holz- und Schnitzstoffe stellten nach dem Bericht der Arbeitsvermittlungsstelle Frankfurt a. M. größere Mangel an Arbeit wegen Arbeitsmangel ein, auch wurden an manchen Stellen ältere Arbeiter entlassen, die schon jahrelang im Geschäft waren. Nur bei den Bildhauern war in der Holzbranche der Geschäftsgang gut, dagegen in der Steinbranche sehr schlecht. Der Deutsche Tabakarbeiterverband in Frankfurt a. M. berichtet, daß es in diesem Jahre in der Tabakindustrie im Berichtsmonat, der sonst der beste Monat im ganzen Jahre ist, Arbeitslose gab, die trotz eifriger Bemühens keine Arbeit finden konnten. In Cassel blieb im Fleischerhandwerk das Angebot an Arbeitskräften hinter der Zahl der gemeldeten offenen Stellen zurück. Aus dem Bekleidungs- und Schuhgewerbe liegen wenig Berichte vor. Im Bangewerbe war nach dem Bericht der Arbeitsvermittlungsstelle Frankfurt a. M. die Arbeitsgelegenheit sehr flau. Im graphischen Gewerbe nahm nach dem Bericht des Deutschen Buchdruckerverbandes in Frankfurt a. M. nach Fertigstellung des Adreßbuches im Anfang des Monats die Zahl der arbeitslosen Seher wesentlich zu. Für ungelernete Arbeiter war der Berichtsmonat trotz des Weihnachtswetters und des Schneefalles schlecht, da auch viele arbeitslose Handwerker sich um Stellen bewarben, die in normalen Zeiten den ungelernen Arbeitern vorbehalten bleiben. Notstandsarbeiten wurden in mehreren Orten eingerichtet. Im Gastwirtsge werbe ist nach dem Bericht der Arbeitsvermittlungsstelle Frankfurt a. M. der Geschäftsgang gegen den Vormonat nicht besser geworden. Die Zahl der offenen Stellen und Ausschiffstellen hat wohl gegen den Vormonat und gegen den gleichen Monat des Vorjahres etwas zugenommen, doch wird sowohl von den Wirten wie von den Kellnern über schlechten Umsatz und schlechten Verdienst geklagt.

Von der Post. Im besonderen Interesse des Publikums wird darauf aufmerksam gemacht, daß Eingaben und Beschwerden, betreffend Angelegenheiten des Betriebsdienstes bei den Post- und Telegraphenanstalten an das beteiligte Post-, Telegraphen- oder Fernsprechamt und nicht an die vorgelegte Oberpostdirektion zu richten sind. Zu diesen Angelegenheiten gehören unter anderem: Anzeigen über Wohnungswechsel, Firmenbezeichnung, Vollmachterteilungen; Anträge auf Nachsendung oder Abholung von Postsendungen, auf Umtausch verdorbener Postwertzeichen, Wechselstempelzeichen und statistischer Wertzeichen, auf Einführung abgeklärter Telegrammadressen; Anfragen über die Zulässigkeit der Beförderung, über den Gang der Posten; Klagen über das Verhalten der Beamten; Beschwerden über Verluste, Verzögerungen und Gebührensüberhebungen. Die Oberpostdirektion hat mit solchen Angelegenheiten zunächst keine Befassung, nur dann, wenn Veranlassung vorliegt, gegen die Entscheidung einer Verlehrsanstalt Berufung einzulegen. Wenn solche Eingaben oder Beschwerden zunächst an die Oberpostdirektion gerichtet werden, so erleidet ihre Erledigung eine nicht unerhebliche Verzögerung.

Vier Brüder gleichzeitig bayerische Generale. Durch die zum Geburtstag König Ludwigs III. erfolgten Ernennungen tritt jetzt der in der deutschen Armee einzig dastehende Fall ein, daß vier Brüder zu gleicher Zeit der aktiven Generalität angehören. Es betrifft dies die Brüder Schoch. Der älteste, Generalleutnant Gustav Ritter v. Schoch, befehligt die 5. Division in Nürnberg, der zweite, Generalleutnant Albert Ritter v. Schoch, führt die 1. Division in München, der dritte, Generalmajor Emil Schoch, ist Brigadeführer in Augsburg und der vierte, Generalmajor Karl Schoch, solcher in Neu-Ulm.

Prinzenerziehung. Wer da glauben sollte, daß Prinzen wie verhätselte Mutterkinder aufgezogen würden, befindet sich in einem großen Irrtum. Das Gegen teil ist der Fall. Ein bereites Beispiel bietet der jugendliche Kronprinz von Italien, der zugleich dem russischen

Thronfolger erst geboren wurde, nachdem dem Königs-
paare bereits zwei Töchter geschenkt worden waren. Der
kleine Prinz, der im September sein zehntes Lebensjahr
vollendet, erhielt soeben, wie die „L. N. R.“ erzählen,
seinen militärischen Gouverneur, den der König nach ge-
wissenhafteter Prüfung selber auswählte. König Victor
Emanuel, der in dem Oberst Osio einen barbeißigen, aber
hervorragend tüchtigen Erzieher besaß, erlor zum mili-
tärischen Erzieher seines einzigen Sohnes, des Kronprinzen
Humbert, keinen Offizier aus den hocharistokratischen Hof-
freisen, sondern einen bürgerlichen Seemann, Regatten-
kapitän Bonaldi. Dieser erzieht seinen prinzlichen Jög-
ling, der übrigens ein ungemein kräftiger und gesunder
Knabe ist, nach denselben Regeln, die der Oberst Osio
bei dem jetzigen König anwandte. Leichte Indispositionen
befreien durchaus nicht von der Erledigung der täglichen
Aufgaben. Und als die Königin den Gouverneur einmal
erfragte, dem Prinzen, der einen Schnupfen hatte, den
Krogonausritt bei nachstehendem Regenwetter zu schenken,
erhielt sie zur Antwort: Sind Ihre Majestät der Ansicht,
daß der König oder der Kronprinz im Kriegsfalle eben-
falls auf eine Teilnahme an der Schlacht verzichteten müs-
sten, wenn sie zufällig den Schnupfen hätten?

* Eine komfortable Eisenbahn. Die Eisen-
bahnlinie zwischen Herby (Kreis Lublin) und Czern-
schau dürfte auf dem ganzen Erdball die einzige sein,
die zwar einen festgelegten Fahrplan besitzt, darnach aber
nicht verkehrt. Wie der „Oberschl. Anz.“ berichtet, kom-
men Verpätungen von mehreren Stunden täglich und fast
bei jedem Personenzuge vor, und gar nicht selten ge-
schieht es, daß der Stationsbeamte den Passagieren —
nachdem diese stundenlang im eiskalten Wagen auf die Ab-
fahrt gewartet haben — erklären läßt, „dieser Zug wird
nicht abgefahren, weil keine Lokomotive vorhan-
den ist!“. Man kann sich die lange Wartezeit im Wagen
auch nicht etwa durch Lektüre erträglich machen, denn die
Beleuchtung besteht nur aus einem Talglösch.

* Der Schafflertanz, der feierliche Aufzug der
Schaffler oder Böttcher, der in München alle sieben Jahre
zum Andenken an die Pest von 1517 veranstaltet wird,
wurde vor dem Bittelsbacher Palais der Altstadt am Drei-
königstage aufgeführt. Mit ihm wurde nach siebenjähriger
Pause die dieses Jahr sieben Wochen dauernde Karnevals-
zeit eröffnet. Gegen 11 Uhr zogen, laut „Tag“, die Schaffler
mit ihrer schwarz-weißen Zunfttracht, begleitet von Hans-
würstlern, in ihrer schmutigen, historischen Tracht, weiß ein-
gefassten roten Mänteln, weißen Westen und schwarzen
Knieflecken mit weißen Strümpfen und Schmalenschuhen, auf
dem Kopf die mit weißblauen Wollbäuschen gezielte schwarze
Schafflermütze, mit Muff vor das Palais des Königs, der
mit der Königin und seinen sechs Töchtern auf dem Bal-
kon trat. Nach kurzer Begrüßung durch den Führer be-
gannen unter Musikbegleitung die eigenartigen Vandalentänze
in verschiedenen Figuren, bis schließlich die Tänzer mit ihren
Buxbaumkränzen eine Königskrone bildeten. Dann traten
nacheinander drei Reissendwinger vor, die aus dem mit-
gebrachten und zuvor mit Hämmern bearbeiteten Wein-
sack gefüllte Gläser der Reihe nach auf den König, die Königin
und die Prinzessinnen leerten. Die Vorstände wurden vom
Königspaar empfangen und die Schaffler mit einem nam-
haften Geldgeschenk bedacht. Der Tanz wurde darauf vor
den Palästen der übrigen Mitglieder des Königshauses aus-
geführt und wird im Laufe der nächsten Wochen in den
Straßen Münchens wie auf Bällen und Festen oft zu sehen
sein.

* Japanische Frisierkunst. So wichtig auch die
Frage der Haartracht in allen Frauenmoden ist, so dürfte
doch kaum die Damen eines Volkes mehr Wert auf eine
elegante Frisur legen als die Japanerinnen. Eine außeror-
dentliche Fülle der kunstvollsten und eigenartigsten Frisuren
steht ihnen zu Gebote, und ihr Stolz, ihre Vornehmheit,
ihre Reichtum, ist zu einem nicht geringen Grade in ihrer
Coiffüre ausgedrückt. Das „Japanische Magazine“, das sich
mit der Frisierkunst der Japanerinnen beschäftigt, gibt gegen
70 verschiedene Stile der Haartracht im Bilde wieder, die
alle auf alte Formen und Traditionen zurückgehen. Die Haar-
tracht war im Lande des Mikado nämlich in ferner Ver-
gangenheit mit der sozialen Gliederung sehr eng verbunden,
und der Mann war es, der diesem Schmud seine Hauptauf-
merksamkeit zuwendete. Seit dem 13. Jahrhundert wissen wir
von einer Kunst männlicher Haarfrisuren, die den Sa-
murais, den Adligen, das Privileg ihres Standes, den
Möge, einen kurzen festen Kopf, in künstlerischer Form ge-
halten. Mit dem anderen alten Glanz der Ritterzeit ist auch
die Kopfzier des Samurai, seine würdige und reichge-

schmückte Haartracht, längst verschwunden. Der moderne Ja-
paner trägt keinen Kopf mehr, dafür aber den lange ver-
pönten Bart, und wendet seiner Frisur nicht mehr Inter-
esse zu als der europäische Herr. Die raffinierte Verfei-
nerung der Coiffüre, die hohe Kunst des Haaraufbaues
lebt aber fort im Boudoir der Dame, die erst in der e-
leganten Tokugawa-Zeit überhaupt das vorher den Män-
nern reservierte Privileg erreichte, den Kopf durch sorgfältigen
Schmud zu verschönern, und die nunmehr im Vollbesitz all der
Feinheiten japanischer Frisierkunst geblieben ist. Auch für
die Frauen wurde die Haartracht etwas außerordentlich Wich-
tiges, das weit über das Bereich der Mode hinausging.
Eine Frau, die ihr Haar vernachlässigte, verfiel allgemeiner
Mißachtung; so wird in der berühmten Geschichte von den
treuen Konin einer Frau das Haar abgeschnitten, damit sie,
dieses wichtigsten Schmud beraubt, als Nonne leben muß,
und als sie alle Prüfungen gut besteht, gibt man ihr die abge-
schnittenen Strähnen zurück, die sie nach der sog. Kogai-
Möde mit zwei Kämme auf ihrem Kopf wieder ansetzt, wo-
durch sie gleichsam rehabilitiert wird. In Vöckchen geringel-
tes oder in geflochtenen Zöpfen herabfallendes Haar kennt
die Japanerin nicht; auch die lange in Geltung gebliebene
Hofmode, die Flechten ohne künstlichen Hochbau frei über den
Näcken und die schleppenden Gewänder lang hinflehen zu
lassen, ist fast völlig ausgegeben. Die Japanerin trägt
ihr Haar nur ausgelämmt, eingefettet, mit Fäden aus ge-
drehtem Papier aufgebunden, dann nach bestimmten Ge-
setzen, die durch das Alter und die gesellschaftliche Stellung
festgesetzt sind, geordnet und mit vierkantigen Stäben, den
Kogai, befestigt. An die Stelle des männlichen Kopfes treten
runde Puffen oder Rollen. Das Haar wird frei aus dem
Gesicht nach hinten und oben gestrichen, aber in der Anord-
nung und Verzierung der das Gesicht umrahmenden Massen
entfaltet sich dann ein verwirrender Reichtum der feinsten
Linien und zarlichsten Nuancen.

* Postsendungen von Flüssigkeiten oder
leicht schmelzbaren Stoffen nach Italien. Bei
Paleten mit Flüssigkeiten oder leicht schmelzbaren Stoffen
nach Italien kommt es infolge unzureichender Verpackung
öfter vor, daß die Behälter mit solchen Stoffen während
der Beförderung beschädigt werden, und daß der Inhalt
ausläuft. Um die sich hieraus ergebenden Unzulänglich-
keiten zu vermeiden, wird die italienische Postverwaltung
künftig Paleten mit Flüssigkeiten usw., deren äußere Ver-
packung nicht aus einer Metallhülle oder widerstandsfähigen
Holzstücke besteht, und die im Innern nicht mit Sägespänen,
Kleie oder einem anderen auffaugenden Stoffe versehen
sind, nach dem Aufgaberteil zurücksenden.

* Die polyglotte Presse der amerikanischen Me-
tropole weist einen neuen Zuwachs auf, denn seit letzter Woche
erscheint hier die „Mon Tchi Hei Wo“, die „Chinesischen Ta-
gesnachrichten“. Die erste Nummer kam in blutrotem Druck
heraus, damit, wie der Redakteur erklärte, die bösen Geister
schon von vornherein weggehalten würden. New York er-
freut sich jetzt einer Tagespresse, die sich nach Sprache und
Zahl wie folgt klassifizieren läßt: englisch 39 Blätter, ita-
lienisch 10, deutsch 7, jüdisch-deutsch 7, griechisch 3, ungarisch
3, französisch 2, böhmisch 2, kroatisch 2, spanisch, serbisch,
sibirisch und chinesisches je 1 Blatt. Die Wochenchriften bie-
ten ein noch viel bunteres Bild, denn es gibt wohl keinen Be-
standteil des Völkergemisches in New York, der nicht sein
eigenes Blättchen hätte.

* Ein neuer Trick. In einem hiesigen Hotel wur-
den unter seltsamen Umständen zwei internationale Hotel-
diebe verhaftet, die es auf die wertvollen Juwelen eines
englischen Ehepaars abgesehen hatten. Die „Münchener
Neuesten Nachrichten“ machen über den Fall folgende Mit-
teilungen: Ein sehr reiches englisches Ehepaar hielt sich seit
etwa drei Wochen in München auf. Gleich nach der Ankunft
stieg in dem gleichen vornehmen Hotel ein Herr aus Stan-
dinau an, der einen sehr distinguierten Eindruck machte.
Der Fremde schloß sich an das englische Ehepaar an und
verkehrte in sehr freundlicher Weise mit ihm. Er hielt
sich viel im Bistabil auf. Dort besuchte ihn eines Tages
sein Freund, der sich unter dem Namen Frankly aus Peters-
burg in einem benachbarten Hotel einmietet hatte. Dieser
Freund des Ständinabiers fiel dem Engländer auf, er war
überzeugt, daß derselbe Herr ihn seit zwei Jahren in auf-
fälliger Weise auf seinen Reisen verfolgte. Er teilte seine
Beobachtungen der Polizei mit, die noch in der Nacht den
Ständinabier samt seinem Freund verhaftete. Es stellte sich
heraus, daß der Ständinabier seine Zwecke mit Hilfe einer

Reisenschlange erreichen wollte, die im Badezimmer des
Hotelsimmers vorgefunden wurde. Man wollte offenbar das
Ehepaar mit der Schlange erschrecken und dann Geld von
ihm erpressen. Als bekannt wurde, daß ein so gefährliches
Tier im Hotel sei, entstand dort eine kleine Panik. Man
telephonierte dem Münchener Tierpark, der einige Wärter
abordnete, die das Tier jedoch mit Leichtigkeit einfingen, da
es arg heruntergekommen war. Die Schlange hatte offenbar
seit Wochen keine Nahrung mehr bekommen.

* Die „Delag“. Ein bedeutames Kapitel in der
Entwicklungsgeschichte der modernen deutschen Luftschiffahrt
beanprucht die Delag, die Deutsche Luftschiffahrt-Akti-
engesellschaft, für sich. Es ist ein ganz neuzeitliches, in der
Welt bislang ohne Konkurrenz dastehendes Verkehrsunter-
nehmen, das bereits seit vier Jahren besteht und eine stetige
Entwicklung genommen hat. Und zwar trotz der schweren
Katastrophen, denen so viele stolze Zeppelinkreuzer zum Opfer
gefallen sind, und die auch die Delag schwer getroffen haben.
In diesem Verkehrsunternehmen hat sich die deutsche Fähig-
keit bewährt, und mit klarem Zielbewußtsein ist es, unbeirrt
durch schwere Unglücksfälle, durch die sich dadurch allgemein
breitmachende Nervosität und Zweifelsucht, seinen Weg ge-
gangen und hat auf diese Weise nicht unwesentlich zu den ge-
waltigen Erfolgen beigetragen, die Graf Zeppelin und mit
ihm Deutschland in der Eroberung des Luftmeeres errungen
haben. Die Erfolge und die Entwicklung der Delag in den
Jahren 1910 bis 1913 sind klar und leicht festzustellen.
1910, im Gründungsjahre, verfügte die Gesellschaft über zwei
Zeppeline, „Deutschland“ und „L. B. 6“. Mit ihnen wur-
den 41 Fahrten mit einer Länge von 4167 Kilometern unter-
nommen und dabei 868 Passagiere befördert. 1911 besaß
die Gesellschaft die Zeppeline „Ersatz Deutschland“ und
„Schwaben“, die insgesamt 158 Fahrten unternahm, 20330
Kilometer zurücklegte und 3263 Passagiere beförderte. In
diesem Jahre hatte man etwa während der Hälfte des Jahres
nur je ein Schiff im Dienste. 1912 fuhr man schon dauernd
mit zwei. Die Gesellschaft besaß die „Schwaben“, die „Vi-
toria Luise“ und die „Danja“, mit denen 392 Fahrten unter-
nommen wurden, welche eine Länge von insgesamt 52924
Kilometer erreichten. 8299 Passagiere konnten befördert
werden. Das Jahr 1913 brachte wieder ein außerordentlich
sprunghaftes Anwachsen dieser 3 Schiffe. Die Luftschiffe „Vi-
toria Luise“, „Danja“ und „Sachsen“ vollführten 737 Fahr-
ten mit einer Länge von 63336 Kilometern und hatten ins-
gesamt 14010 Passagiere dabei an Bord. Insgesamt haben
die Delag-Luftschiffe 140757 Kilometer Fahrt zurück-
gelegt, d. h. eine Kilometerzahl, die etwa 3 1/2 mal auf dem
Äquator um die Erde und fast bis zur Hälfte auf dem Wege
zum Monde führen würde. Diese Zahlen zeigen die Erfolge
und die Entwicklung der Delag, die sich unzweifelhaft im
Triumph der deutschen Luftschiffahrt hohe Verdienste er-
worben hat.

* Der Kaiser als Holzhacker. Der Kaiser hat
vor kurzem in Uebereinstimmung mit seinem Leibgarde eine
Arbeitskur durchgemacht; im Park von Sanssouci ober-
halb der Maulbeerallee war der Kaiser Tag für Tag be-
schäftigt, mit einem Arbeiter für die Hofgartenverwaltung
Holz zu zerschlagen und mit der Axt zu zerkleinern. Während
des Vormittags wurden größere Portionen Brennholz fertig-
gestellt, die der Kaiser dann selbst aufschichtete. Der Arbeiter
erhielt zur Belohnung das zerkleinerte Holz. Bei diesen Ar-
beiten trug der Kaiser gewöhnlich die Hofjagdjuniform.

* Der Ta-Tao — der Nachfolger des Tan-
gos? Die Pariser Tanzlehrer-Academie kündigt soeben
einen neuen Tanz an, dem sie eine große Zukunft voraus-
sagt. Es handelt sich um den Ta-Tao, der seit dem Jahre
2450 v. Chr. in China sich großer Beliebtheit erfreut
hat. Ta-Tao bedeutet im Chinesischen Fähigkeit und Eben-
maß, und wenn man Herrn Sefort, dem Pariser Tanzmeister,
glauben darf, so ist er dazu berufen, den Tango zu ver-
drängen. Der Ta-Tao ist ein langsamer, anmutiger Tanz,
der überdies äußerst leicht zu erlernen ist. Die Füße bewegen
sich im Zweiertakt, und viele der reizenden Figuren des
Tangos — das Schweben auf einem Fuße, das Dahin-
gleiten, sowie das Heben und Senken, während ein Knie
fast den Boden berührt — finden sich auch in diesem ur-
alten chinesischen Tanze. Außerdem soll er vor dem Tango
das voraus haben, daß er niemals zu einer gewöhnlichen

Ein armes Mädchen.

Roman nach dem englischen von Clara Rhinau.

10)

(Nachdruck verboten.)

Eine Woche später sah sich die Witwe gezwungen, ihre
leitherrige Wohnung gegen eine noch bescheidenere zu ver-
tauschen. Das Rothaus, in welchem sie ein billiges Stübchen
mietete, war in einer engen Nebenstraße gelegen und haupt-
sächlich von Schneiderinnen und anderen Arbeiterinnen be-
wohnt. Marthas Lage war jetzt eine derartige, daß ihr
jede Beschäftigung, auch die untergeordneteste, erwünscht ge-
wesen wäre. Die bitterste Not stand vor der Tür, und um sie
noch eine Zeitlang draußen zu halten, verpfändete die Arme
ein Kleidungsstück nach dem anderen, bis ihr zum Schutz
gegen die bevorstehende Winterskälte nur noch ein dünner
Schawl geblieben war. Endlich, als ihr jeder andere Ausweg
verschlossen war, faßte sie den schweren Entschluß, ein Nach-
weisungsbureau für Dienstkboten aufzusuchen.

Nachdem sie das übliche Einschreibegeld erlegt, gab man
ihr die Adresse einer Dame, welche eines Zimmermädchens
bedurfte. Trotz ihres dürftigen Anzuges glückte Marthas den-
noch so wenig einer Bewerberin um diese Stelle, daß man
sie in dem vornehmen Hause in das Empfangszimmer führte.
Es war ein geräumiges Gemach, luxuriös und geschmack-
voll ausgestattet; kostbare Gemälde und Statuetten zier-
ten die Wände, ein wertvoller Teppich, in welchem der
Fuß fast versank, bedeckte den Boden. Die Dame des
Hauses ließ nicht lange auf sich warten. Sie erschien in
elegantester Morgentollette, hochmütige Herablassung in jedem
Zuge des stolzen Gesichtes. Mit einer höflichen, aber stummen
Geberde lud sie ihre Besucherin ein, Platz zu nehmen.

„Man sagte mir, Madame“, begann Martha schüchtern
und verzagt, „daß Sie ein Zimmermädchen suchen. Ich
möchte mich um diese Stelle bewerben.“

Maßloses Staunen malte sich bei diesen Worten in den
Zügen der feinen Dame. Sie erhob sich hastig, durchschritt
das Zimmer und klingelte heftig. Ein Diener in gold-
rothender Livree stürzte herbei und empfing den aufgereg-
ten Befehl seiner Herrin.

„Führen Sie dieses Mädchen in die Küche und rufen

Sie die Haushälterin herbei. — Die junge Person empfiehlt
sich als Zimmermädchen, aber sagen Sie Frau Mohr, es
werde nicht gehen — sie hat meine Nerven dermaßen er-
schüttert, daß ich ihren Anblick niemals werde ertragen
können.“

Damit veranlaßt die empörte Dame in die schwellenden
Polster eines luxuriösen Sessels und fächelte sich in ner-
vöser Weise mit einem prächtigen Fächer Abkühlung zu. Der
Lalai verstand den Wink und gab dem zitternden Mädchen
ohne weitere Umstände das Geleit bis zur Haustür.

Derartige Szenen hatte die arme Martha noch gar
häufig durchgemacht, aber trotz aller Demütigung, denen
sie sich unterzog, konnte sie nirgends ein Engagement fin-
den. Bald war ihre große Jugend und Unerfahrenheit —
sie machte kein Hehl daraus, daß sie noch nie gedient —
bald ihr Mangel an Zeugnissen und Empfehlungen schuld an
der erhaltenen Abweisung. Die Lage des armen Mädchens
wurde immer trostloser.

Zu Tode erschöpft, trat Martha eines Abends auf dem
Heimweg in einen Laden, um einige kleine Einkäufe zu
machen, und vernahm dort, zu Hause angekommen, ihre
Börse. Trotz der späten Stunde eilte sie zurück, in der Hoff-
nung, sie vielleicht in dem Laden neben ihre Tasche ge-
stellt zu haben, aber die Verkäuferin konnte oder wollte
keine Auskunft geben. Martha suchte auf der Straße mit
peinlicher Sorgfalt, aber trotzdem sie zwei- oder dreimal
wieder umkehrte, fand sie keine Spur von der vermissten
Börse. Dieser neue Schlag jämmerliche die Arme fast
zu Boden. Sie war nun buchstäblich mittellos — eine Bett-
lerin im Sinne des Wortes. Die so lange gefürchtete Armut
eingetreten, und schon morgens fand ihrer Hauswirtin das
Recht zu, sie auf die Straße zu setzen, da sie die fällige Miete
nicht bezahlen konnte. Ploßlich fuhr ihr ein Gedanke durch
den Sinn; es schien ein letzter schwacher Hoffnungsstrahl zu
sein, und Martha klammerte sich daran, wie der Ertrinkende
an einen Strohballen.

4. Kapitel.

Während der langen Stunden, welche Martha seit Wo-
chen allein in ihrem Zimmer zugebracht, hatte sie sich da-
mit beschäftigt, ein feines Taschentuch zu stiften — eine

Arbeit, in welcher sie es bis zur Meisterschaft gebracht.
Zwar war die Stiderei noch unvollendet, doch vielleicht
sah sich ein Nebeschäftsinhaber, der ihr eine kleine Summe
darauf vorstreckte und den Rest des Kaufpreises zurückhielt,
bis sie die fertige Arbeit abliefen konnte. In dieser schönen
Hoffnung schlug sie wach, begab Martha sich früh zur Ruhe.
schloß sich fast erstickt vor Kälte, denn seit drei Tagen ver-
sagte sie sich aus Sparamkeit selbst ein schwaches Ofen-
feuer. Nach einer unruhig verbrachten Nacht erhob sie
sich mit Tagesanbruch und verließ das Haus, ohne nur
einen Bissen gegessen zu haben.

Es war ein bitterkalter Wintermorgen. Ein eisiger
Nordost legte ein Schneegefäß durch die Straßen, und
die wenigen Fußgänger, welche sich draußen befanden, zogen
es vor, den Fahrweg zu benutzen, da die Fußwege zoll-
did mit Eis bedeckt waren. Riesige Eiszapfen in phan-
tastischen Formen hingen von den Dachrinnen der Häuser
herab; der Wind heulte um die Ecken, rasselte an den losen
Fensterläden — es war ein Tag, an welchem man keinen
Sund vor die Tür gejagt hätte. Martha trug einen alten
abgenutzten Regenmantel, aber dieser war bald mit einer
dicken Eisschicht überzogen und widerstand nur schwach den
heftigen Windstößen. Ihr dünner Schawl war ihr ein-
ziger Schutz gegen den Schnee und Kälte. Bald jagte
ihr der Sturm den Hagel ins Gesicht, daß sie momen-
tan ganz geblendet war; dann wieder ersah sie, um eine
Ecke laufend, ihre ganze zarte Gestalt und trieb sie willen-
los die Straße entlang. So war die Arme zwei Stun-
den lang in dem Unwetter umhergewandert und hatte in
jedem passenden Ladengeschäft, an dem sie vorüberkam, ihr
Taschentuch zum Verkauf angeboten — aber überall ver-
gebens. Niemand bezogte Lust, die unvollendete Arbeit
auch nur anzusehen. Gedrückten Herzens machte sich Martha
endlich auf den Heimweg. Doch wie sollte sie ihrer Wirt-
in gegenüber treten? Solange noch ein Schimmer von Hoff-
nung geblieben war, hatte sie tapfer dem Sturm und
Hagel Trotz geboten; doch nun schlich sie müde dahin,
als ob sie fürchte, ihr Ziel zu erreichen. Hastig durch-
schritt sie den engen Hausflur, erlomm die schmale, düstere
Stiege und huschte in ihr Dachstübchen, dessen winziges
Fenster nach einem von Mauern umschlossenen Hofraum

Diege von Ausgelassenheit und geschmackloser Wildheit mißbraucht werden kann. Man sieht also, China, das gegenwärtig so viele europäische Einfüsse in sich verarbeitet, kann auch ausnahmsweise einmal auf die „Kultur“ Europas einwirken.

* Ägyptische Zigaretten werden von der jungen Welt, die von der Tabakpfeife der Großväter über die Zigarre der Väter zur Zigarette übergegangen ist, bevorzugt und viel gekauft. Da ist die Feststellung der „L. N. N.“ nicht ohne Interesse, daß in ganz Ägypten überhaupt kein Tabak gebaut wird, so daß man in diesem Sinne von ägyptischen Zigaretten nicht sprechen kann. Die ägyptische Regierung erließ im Jahre 1890 ein strenges Verbot des Tabakbaues im Lande, da sie Geld brauchte und erkannte, daß die Erhebung eines tüchtigen Zolles auf eingeführte Tabake viermal so viel einbringe wie die Großkulturen inländischer Tabakplantagen. Aus der Türkei, Griechenland, Bosnien und Rußland werden nun seit 23 Jahren große Mengen Tabak eingeführt und von spekulativen Unternehmern zu ägyptischen Zigaretten verarbeitet. Da im Lande der Pharaonen die Arbeitslöhne noch recht gering sind, so sind die ägyptischen Zigaretten immerhin preiswert, wenn sie auch nicht aus ägyptischem Tabak hergestellt sind, den es eben nicht gibt.

* Eine Armee, die annonciert. In England, dem Lande der Militär-Freiheit, hat die Militärverwaltung die allergrößten Schwierigkeiten, genug Mannschaften für das Heer zusammenzutrommeln. Da geraten die hohen Herren oft in die ärgste Verlegenheit, denn bei dem Freiwilligen-System heißt es Soldaten werden. Ist es da erstaunlich, wenn sich die Herren zum — Annoncieren entschlossen haben? Man sah und staunte — eine der letzten Nummern der „Daily Mail“ nebst anderen Blättern ist mit einem riesigen Titelblatt erschienen, das ein einziges Inserat der Armee enthält! An der Spitze steht:

„Was die Armee bietet: Allen Junggeheilen von tadellosem Charakter im Alter zwischen 18 und 25 Jahren bietet die Armee gute Bezahlung, gute Verpflegung und glänzende Gelegenheit zu Sport und Spielen.“

Und das Kiesen-Inserat laßt jedermann ein, die 32 Seiten lange Broschüre zu verlangen, die all die grandiosen Vorteile des Soldatenlebens verführerisch anpreist, als da sind: „Herrliches Fußball-, Cricket-, Hoken-, Billardspiel, prächtige, farbenprunkende Uniformen, Gratisreisen nach Gibraltar, Malta, Ägypten, Hongkong, Indien, Westindien und Südafrika.“

Während der Durchschnittsarbeiter gewöhnlich höchstens 25 Mark pro Woche verdienen kann, erhält der gemeine Soldat im Verhältnis eine weit bessere Entlohnung, bekommt freies Quartier und freie Verpflegung, außerdem längere Ferien als der Zivilist. Und so hoffen denn die Herren vom War Office, daß die wunderschönen Farbendrücke, die goldenen Berge, die versprochen werden, die Qualität von Tommy Atkins bedeutend verbessern werden.

* Das Gedächtnis der Patienten. Unter dem Titel „Die Hohe Schule für Ärzte und Kranke“ hat Dr. Max Naßauer (München) ein Büchlein (bei J. J. Lehmann in München) erscheinen lassen, in dem er interessante, gefährliche oder unangenehme Typen von Patienten schildert und den ärztlichen Fachgenossen unter seinen Lesern praktische Winke für deren rein menschliche Behandlung gibt. Wir geben als Probe aus diesem lehrreichen Knigge für Mediziner folgendes Kapitelchen wieder: Des Gedächtnis der Patienten.

Dr. Rummel sitzt an seinem Schreibtisch im Ordinationszimmer und neben ihm sitzt eine gut gekleidete Frau. Sie ist sehr vertraut mit dem Arzte, denn sie ist eine gute Klientin von ihm. Sie war früher Verkäuferin in einem Geschäft und damals als solche in der Krankenkasse. Da hatte sie Dr. Rummel von einer großen und gefährlichen Geschwulst befreit, so daß sie ihm außerordentlich dankbar war. Dann hatte sie ihren Chef geheiratet und war eine mäßige Frau geworden. Aber sie zahlte freiwillig in die Krankenkasse weiter, ein paar Mark im Jahre, damit sie ihren Arzt weiter ohne Entgelt konsultieren könne. Denn sie war ihm sehr dankbar.

Aus der langjährigen Bekanntschaft mit ihm schöpft sie die Berechtigung, in seine Privatprechstunde zu kommen und ihn doppelt so lange aufzuhalten, als eine andere Privatpatientin. Es gibt so viel zu erzählen, und es ist so

ging. Eine eiserne Bettstelle, ein Tisch, ein einziger Stuhl und Marthas Koffer bildeten die ganze Ausstattung des Zimmers, an dessen Wänden viele leuchtende Stellen zu entdecken waren. Martha warf Hut und Shawl auf das niedrige Bett, sank auf ihren Stuhl, lehnte die Arme auf den Tisch und vergrub ihr Gesicht in den Händen. In der nächsten Sekunde verlor sie den letzten Rest ihrer mühsam bewahrten Fassung. Lautes Schluchzen erschütterte ihren Körper, und ihre Qual machte sich schließlich in den Worten Luft. „O, Vater, im Himmel!“ rief sie, das tränenerfüllte Antlitz erhebend, „gibt es keine Hilfe für mich? Hast auch du mich verlassen?“ Ihre Worte verstarben in beständigem Schluchzen; nach einer Weile fuhr sie fort. „Keine Arbeit — kein Geld — keine Freunde! — und keine Hoffnung. Allmächtiger Gott, erbarme dich meiner!“

Sie weinte laut. Ein derbes Klopfen an der Tür erschreckte sie. Hastig sprang sie auf, blickte mit verzweifelnem Ausdruck um und drängte mit heroischer Kraft ihre Tränen zurück, als das Klopfen sich wiederholte. „Herein!“ rief sie mit fester Stimme, sich auf das Schlimmste gefaßt machend, und ihre bange Ahnung hatte sie nicht getäuscht, denn Frau Harper, die Hauswirtin, erschien auf der Schwelle. Martha warf einen hastigen Blick auf die Eintretende und glaubte nie ein unsympathischeres Gesicht gesehen zu haben als das dieser Frau. Frau Harper war in der Tat keine einnehmende Erscheinung. Sie mochte etwa fünfundsünzig Jahre zählen und hatte sich nie eines hübschen Aeußeren rühmen können. Aber jetzt war ihr Gesicht voller Runzeln und Falten, und ein Leben voll harter Arbeit und bitterer Erfahrungen hatte ihm seinen Stempel aufgedrückt. Ein paar kleine graue Augen richteten sich mit durchbohrendem Blick auf die arme Martha. Ihr Ausdruck war schwer zu entziffern. Es mochte Groll, Habgier, vielleicht auch Mißtrauen sein, jedenfalls war es kein Mitleid, was die Waise darin las. Martha hatte der Wirtin sofort den Stuhl angeboten, aber diese wies die Aufmerksamkeit schroff zurück. „Brauche keine törichte Zeremonien, junges Frauenzimmer“, sagte sie, mit einem einzigen, scharfen Blick das ganze Stübchen erfassend; „Sie vermuten wohl, warum ich hier bin. Gestern Abend schon war die Wochenmiete fällig.“ Martha errödete bis zu den Schläfen, und ein heftiges

anregend, mit dem flugen Dr. Rummel zu plaudern. Und dann ist sie ihm so dankbar.

Nun erzählt sie ihm:

„Sagen Sie, Herr Doktor, im Wartezimmer haben ein paar Damen gesagt, daß Sie so teuer seien. Unter zehn Mark machen Sie keinen Besuch, und eine kurze Besprechung hier kostet mindestens fünf Mark?“ Die andere Dame hat gesagt: „Ja, er ist teuer, aber er ist auch der beste Arzt in der Stadt und ist so gründlich.“ Ganz laut haben sie das besprochen, und da ist eine andere Dame wieder fortgegangen.“

Dr. Rummel erhebt sich und nimmt sein Patientenbuch zur Hand. Er sagt: „Passen Sie einmal auf. Ich schlage Ihnen mein Honorarbuch auf. Jemand eine Seite. Hier zum Beispiel sehen Sie, was ich für jede Konsultation eingetragene habe. Sehen Sie hier, und da... Sie sehen, daß die Frauen gewaltig übertrieben haben. Sie lägen sich gegenseitig an, um selbst sich vorlegen zu können: ich kann es mir leisten. Natürlich werden größere Eingriffe entsprechend höher berechnet. Daran denken die Leute nicht. Ebenso natürlich werden die telephonischen Anfragen in Rechnung gebracht. Denn sonst könnte der Arzt den ganzen Tag am Telephon Bescheid geben.“

„Das habe ich auch nicht gewußt, Herr Doktor; ich habe Sie auch öfters angerufen, wenn das Wetter zu schlecht war, um zu Ihnen zu kommen.“

„Das war noch anständig von Ihnen, liebe Frau. Es gibt auch Leute, die lassen uns Aerzte, wenn das Wetter schlecht ist, zu sich kommen, besonders wenn sie in der Kasse sind und nicht bezahlen. Für uns Aerzte gibt es ja kein schlechtes Wetter.“

Die Patientin wurde für einen Augenblick rot, denn sie selbst war ja in der Krankenkasse, hatte aber gemäß ihrem Vermögen und Stande die Mäßen der großen Dame angenommen. Mehr aber tat sie nicht, als daß sie für einen Moment rot wurde.

Dr. Rummel fuhr fort: „Uebrigens wissen die Kranken niemals, wie oft sie den Arzt in Anspruch genommen haben. Wenn Sie die Rechnung erhalten haben, sagen Sie: „Was! Der Doktor war höchstens drei bis viermal bei mir, und nun die große Rechnung. Schlägt man ihnen das Buch, schwarz auf weiß auf, dann waren es zehn bis fünfzehn Konsultationen. Wie oft waren Sie wohl in dem vergangenen halben Jahre bei mir?“

„Seit meiner Operation?“

„Ja.“

„Vielleicht sechs bis siebenmal.“

„Sehen wir einmal nach. Siebzehnmal waren Sie bei mir; fünfmal war ich bei Ihnen; viermal haben Sie telephoniert...“

„Was nicht gar!“

Da lächelte Dr. Rummel: „Ja, die Kranken haben ein schlechtes Gedächtnis!“

„Aber sie sind Ihnen doch dankbar. Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie viel Dank ich Ihnen schulde...“

Die Kaufmannsrau, die in der Krankenkasse ist, und niemals daran denkt, den Arzt zu entlohnen, kam noch sehr oft in die Privatprechstunde des Herrn Dr. Rummel; aber sie dachte nicht daran, sich den Pflichten des Privatpatienten zu unterziehen. Sie war ihm viel Dank schuldig und blieb ihm schuldig.

Nach ihr betrat eine jener Frauen, die über die großen Honorare so laut gesprochen hatten, das Ordinationszimmer. Nach der Konsultation legte sie schweigend zwei Mark auf den Tisch. Es ist dies der Preis, den Dr. Rummel von dieser Patientin, die er seit Jahren kannte, ursprünglich gefordert hatte, und den zu erhöhen er nie den Mut gehabt hatte, und den diese stillschweigend jedesmal entrichtete.

Literarisches.

Wie wertvoll abfallendes Laub für den Garten ist. Der Garten wurde säuberlich geleert, das Laub aber fortgebracht, denn wir hatten nicht gelernt, wie nützlich es ist. Der Winter kam, und wir gartenunkundigen Großstadtleute hatten nichts, womit wir die frierenden Gewächse zudecken konnten. Nachbarn hatten im Spätherbst die empfindlichsten Gartengewächse ausgeputzt, alles tote entfernt und um die Pflanzen Stäbe gesteckt. Als der Frost einsetzte, wurden dann die Zwischenräume mit dem trockenen Laub ausgefüllt. In dieser weichen, warmen Umhüllung konnte weder Frost noch Kälte den Pflanzen etwas anhaben, das sahen wir wohl ein. Doch diese Einsicht kam zu spät, und unsere, nur mit Riesenweigen bedeckten Gewächse mußten unsere Dummheit mit dem Leben bezahlen.

Zittern durchlief ihre Glieder. Sie fühlte, daß diese durchbohrenden Augen ihr Geheimnis bereits erraten hatten. Unwillkürlich blinnte sie bei Seite und wünschte, daß der Boden sich öffne und sie verschlinge.

„Nun?“ fragte Frau Harper mit emporgezogenen Brauen.

„Ich — ich kann nicht zahlen!“ stammelte Martha, dem Auge der Wirtin ausweichend.

„Natürlich die alte Geschichte!“ rief diese scharf. „Kein Geld, nicht wahr? Dann erlauben Sie mir die Frage, junges Frauenzimmer, welches Recht hatten Sie, ich bei mir einzulogieren? Ich könnte Sie ja ohne weiteres als Schwindlerin der Polizei ausliefern.“

Es gab eine Zeit, in der Martha eine solche Sprache mit stolzer Entrüstung zurückgewiesen hätte; aber physisch und moralisch erschöpft wie sie war, brach sie in ein unwillkürliches Schluchzen aus.

„Hm!“ machte Frau Harper mit einem gewissen Hohn. Es dauerte eine Weile, ehe Martha sich soweit fassen konnte, um der ungläubig dreinschauenden Hauswirtin eine Antwort zu geben.

„Ich wollte — Sie nicht betrügen — Madame, gewiß, ich dachte nicht daran — aber gestern Abend verlor ich meine Börse. Ich war ausgegangen — um Arbeit zu suchen — oder ein gesticktes Taschentuch zu verkaufen — aber alles mißlang mir.“

Die arme Waise hatte dies in abgebrochenen Sätzen vorgebracht und von Scham wegen ihrer Herabgekommenheit überwältigt, brach sie von neuem in leidenschaftliches Weinen aus.

Die Wirtin beobachtete sie eine zeitlang schweigend, dann fragte sie plötzlich kurz und schroff:

„Seit wieviel Tagen hatten Sie kein Feuer hier?“

„Seit drei Tagen.“

„Dann konnten Sie nicht viel in Ihrer Börse haben, sonst hätten Sie wohl nicht so lange hier oben gefroren.“

Bei diesem erneuten Angriff auf ihre Ehrlichkeit erwachte Marthas ganzer Stolz. Das Gefühl von Scham hatte einer gerechten Entrüstung über diese brutale Behandlung Platz gemacht, und mit blühenden Augen versetzte sie: „Wäre es meine Absicht gewesen, Sie zu betrügen, Ma-

War dies die erste Erfahrung, wozu das Herbstlaub im Garten Verwendung finden kann, so sollten ihr verschiedene andere folgen. Ein alter Praktikus erklärte uns die vielfache Nützlichkeit. Er hatte in einer Ecke seines Gartens festgepackte Laubhaufen liegen, die feucht und geschlossen gehalten wurden, und die er von Zeit zu Zeit umsehte. Die älteren davon, die ungefähr zwei Jahre lagen, bildeten bereits eine lodere, schwarze Masse, die als vorzügliche Lauberde zu den verschiedensten Garkulturen Verwendung fand. Ferner benutzte er das Herbstlaub dazu, um frühzeitig neue Seppflanzen zu ziehen. An einer Stelle seines Gartens, die besonders geschützt gegen Wind und Wetter war, andererseits von der Sonne besonders erwärmt wurde, hatte er Mitte März eine ungefähr $\frac{1}{2}$ Meter tiefe, 1,20 Meter breite und 3 Meter lange Grube ausgeworfen, deren Ränder er mit einem Rahmen von Brettern steifte. Fast dreiviertel voll füllte er diese Grube mit dem Herbstlaub und siebte reichlich handhoch Erde darauf. Dieses Laubbett bedeckte er mit Fenstern und hatte sich so eine ideale Stelle geschaffen, an der er Gemüse treiben und Pflanzen aus Samen ziehen konnte. Diese Belehrung ist dem praktischen Ratgeber im Obst- und Gartenbau in Frankfurt a. O. entnommen, von dem Interessenten Probenummern kostenfrei erhalten können.

Musikalisches.

Parfival. Während die heitere Welt ganz in Tango schwelgt, steht der einer ernsten Kunst zugewandte Teil unserer Gesellschaft freudig dem Tag entgegen, an dem der Schlussstein in Richard Wagners Schaffen, sein letztes Meisterwerk „Parfival“ all jenen Tausenden und Abertausenden zugänglich wird, denen es nicht vergönnt gewesen, die teure Wallfahrt nach Bayreuth anzutreten. Und wie jede größere Opernbühne die Gelegenheit ergreift, ihr Publikum mit diesem „hohen Lied christlicher Demut“ bekannt zu machen, so hat auch der Verlag der „Musik für Alle“ nicht veräußert, das Werk den weitesten Kreisen, wenn auch in knappen Rahmen, so doch in seinen Hauptzügen in dem neuesten Hefte vorzuführen. Die fünf hier wiedergegebenen Sätze: Vorspiel — Gralszene — Parfival und die Blumenmädchen — Von Herzeleide — Karfreitagsschauspiel bilden tatsächlich die Höhepunkte dieses wunderbaren Tondramas und all das Hüllende, die Götterschmück, die Mutterliebe, der Zauberbann, von dem er erzählt, scheint in ihnen wie im Auszug enthalten. Eine nach Möglichkeit erleichterte Spielart dürfte der Popularisierung der an sich schwierig auszuführenden Musik sehr förderlich sein. Dazu kommt ein einführender reich illustrierter Artikel, daß unsere Leser auch nach der literarischen wie stofflichen Seite wohl informiert vor das Werk hinträten. Das „Parfival-Hefte“ ist wie die bisher erschienenen Spezialhefte der „Musik für Alle“ zum Preise von 50 Pfennig in sämtlichen Buch- und Musikalienhandlungen, sowie direkt vom Verlage Ullstein u. Co., Berlin SW 68, Kochstraße 22/26, zu beziehen.

Walther's Notengeist (Klavierpiel ohne Notenkenntnis) ist ganz entschieden als eine großartige Erfindung anzusehen. Sie ermöglicht einem Jeden, gleichviel von welchem Alter und Bildungsgrad, sofort ohne Notenkenntnis Klavier zu spielen. Das einzig dastehende System eripart die langjährigen Übungen, die dem Schüler so oft die Lust am Spielen nehmen und verlegt ihn in die Lage, unerwartet schnell und sicher die schönsten Stücke alter und neuer Meister wiedergeben zu können. Die große Verbreitung, die das neue System gefunden hat, ist wohl der beste Beweis für seine Güte. Ausführlichen Prospekt sendet Verlag von Anton J. Benjamin, Hamburg 11 gratis und franko zu.

Parfümerie
Josef Müller
Limburg.
Alle Artikel
zur Nagelpflege.

dame, so hätte ich mich nicht abgearbeitet, bis meine Finger vor Kälte erstarren — sondern hätte mir ein Feuer angezündet und es mir behaglich gemacht — für diese Tage wenigstens.“

Bei dieser energischen Abweisung starrte Frau Harper mit einem Gemisch von Staunen, ja Bewunderung ihre Mieterin an. Das stolze Haupt zurückgeworfen, die schlante Gestalt hochaufrichtet, glich Martha in diesem Augenblick eher einer Adnigin, welche eine Beleidigung zurückweist, als einer zahlungsunfähigen Schuldnerin.

Allein die Hauswirtin hatte mit ihrer Frage keine Kränkung beabsichtigt gehabt und sprach jetzt in milderem Tone.

„Sie brauchen nicht so heftig zu werden, Fräulein; Sie mißverstehen mich. Doch Sie sprachen von einer Stider, welche Sie angefertigt — lassen Sie mich dieselbe einmal sehen.“

Martha brachte ihre Stider herbei und Frau Harper bestaunte sie von allen Seiten. Damit noch nicht zufrieden, setzte sie sich nieder, nahm ihre Brille hervor, putzte sie sorgfältig und schiedte sich an, die Arbeit nochmals einer gründlichen Prüfung zu unterziehen. Als sie das Tuch auf dem Tisch ausbreiten wollte, lag Marthas Gebetbuch im Wege. Sie schaute neugierig nach dem Titel, um zu sehen, welches Buch es war, warf Martha dann einen raschen, scharfen Blick zu und neigte sich tief über die Arbeit. Die Untersuchung schien zu ihrer Zufriedenheit ausgefallen, denn als sie den Kopf wieder erhob, betrachtete sie das junge Mädchen mit lächelndem Interesse vom Kopf bis zu den Füßen. Jetzt erst bemerkte sie dessen durchdringende Kleidung.

Warum kamen Sie nicht hinunter ans Feuer?“ fragte sie. „Sagen Sie die ganze Zeit über in dem nassen Kleid? Und ohne nur einen Bissen gekaut zu haben? Sie tolles Kind, wollen Sie denn krank werden?“ Sie sprach rauh, aber doch in ganz anderem Tone, als zuvor, und Martha beim Arm fassend, schob sie diese ohne Umstände zur Tür hinaus. „So — kommen Sie ein wenig in mein Zimmer herein“, sagte sie, auf dem ersten Treppenabsatz Halt machend. „Ich unterhalte stets ein kleines Feuer hier, denn ich bin gern allein, wenn ich drinnen nichts zu tun habe.“

(Fortsetzung folgt.)

Dampfwaschanstalt „Schneeweiss“, Jahaber: F. Bender

Limburg a. L.

1908

Tel. 88

Uebernahme sämtl. Wäsche.

Bekanntmachungen und Anzeigen der Stadt Limburg.

Bekanntmachung.

Die in letzter Zeit vor gekommenen Uebertretungen der baupolizeilichen Vorschriften geben uns Veranlassung, auf die Bestimmungen in Abschnitt A § 1 und 3 und Abschnitt B § 6 der erweiterten Baupolizei-Verordnung vom 29. Oktober 1907 besonders hinzuweisen.

Hierdurch dürfen ohne baupolizeiliche Erlaubnis Neu-, Erweiterungs- und Umbauten, einschließlich der dazu gehörigen Erdbarbeiten nicht hergestellt werden. Ferner darf von der genehmigten Fassung des Bauplanes und der Baubeschreibung erst nach vorher eingeholter neuer Erlaubnis abgewichen werden. Nur neuen Erlaubnis ist die Vorlage besonderer ergänzender Zeichnungen und der sonstigen für die Prüfung erforderlichen Unterlagen, denen auch der erteilte Bauchein beizufügen ist, erforderlich. Die Vornahme von Abänderungen in den genehmigten Zeichnungen ist unzulässig. Siehe Abschnitt A § 6 der Bekanntmachung des Herrn Regierungspräsidenten zur erweiterten Baupolizei-Verordnung vom 29. Oktober 1907.

Bei denjenigen Neu- und Erweiterungsbauten, die an öffentlichen Straßen oder Plätzen liegen, für welche Bauplanlinien festgelegt sind, hat eine Sockelabnahme stattzufinden, die von dem Bauherrn bei der Ortspolizeibehörde schriftlich zu beantragen ist. Auch hat der Bauherr die Rohbau-, sowie die Gebrauchsabnahme bei der Ortspolizeibehörde schriftlich zu beantragen. Eine Rohbauabnahme ist erforderlich bei allen genehmigungspflichtigen Bauten. Für Gebäude ist der Antrag zu stellen, sobald das Dach eingedeckt ist und etwa zu errichtende Schornsteine aufgeführt sind, bei Gruben, bevor der Innenausbau fertiggestellt ist. Mit den inneren und äußeren Bauarbeiten darf erst mit dem Zeitpunkte begonnen werden, welcher in dem von der Ortspolizeibehörde zu erteilenden Rohbauabnahme-schein bestimmt ist. Gebäude und Gebäudeteile, die zum dauernden Aufenthalt von Menschen bestimmt sind, dürfen nicht eher in Benutzung genommen werden, als bis nach Vollendung der baulichen Einrichtung eine ortspolizeiliche Prüfung vorgenommen und ein Gebrauchsabnahme-schein erteilt ist.

Da wegen Uebertretung dieser Bestimmungen in jüngster Zeit häufig Bestrafungen erfolgten und um Erteilung einer nachträglichen Genehmigung nachgesucht werden mußte, hat der Magistrat beschlossen, für die Folge in allen Fällen, in denen ohne vorherige Genehmigung Abweichungen vom genehmigten Bauprojekt gemacht worden sind, die eine Dispens bedürfen, nachträglich eine Dispenserteilung nicht mehr zu befürworten.

Bei Nichtbeachtung dieser Bestimmungen muß eine scharfe Bestrafung des Bauherrn, insbesondere des verantwortlichen Bauleiters eintreten.

Limburg, den 20. Januar 1913.

Die Ortspolizeibehörde:
Haerten.

Bekanntmachung.

Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät unseres Kaisers und Königs

findet
Dienstag, den 27. Januar, nachmittags 2 Uhr
ein Festessen

im „Preussischen Hof“ hier statt.

Wir beehren uns, hierzu ergebenst einzuladen.

Für die Anmeldungen wird eine Liste in Anlauf gesetzt werden, auch eine solche im genannten Lokale offen liegen.

Limburg, den 15. Januar 1914.

Für den Festausschuß:

Der Bürgermeister:
Haerten.



Krieger-Berein Germania.

Sonntag, den 25. Januar,
abends 8 Uhr in den Sälen
der „Alten Post“

Feier des Geburtstages Sr.
Maj. des Kaisers und Königs
Konzert, Theater und Ball

Die Kameraden mit ihren Angehörigen werden zu recht zahlreichem Besuche eingeladen.

Einführungen sind nicht gestattet. Early
öffnung 7 Uhr.

Orden, Ehren- und Vereinsabzeichen sind
anzulegen.

Der Vorstand.

Weibliche Dienstboten gesucht. Vermittlung kostenlos.
[Arbeitsnachweis Limburg
Walderdorfer Hof.

PIANINOS - FLÜGEL - HARMONIUMS

Vertretung von Steinway & Sons, Bechstein, Bordux, Faurich, Hoffberg, Kuhse, Mannborg, Neumeyer, Perzina, Schiedmayer, Thürmer. Billigste bis hochfeinste Modelle. Höchster Bar-Rabatt. Kleine Raten. Langj. Garantie.

Pianos und Harmoniums zu vermieten.

(2-12 Mark monatlich), bei Ankauf Mietgutschrift. Werkstätte für alle Reparaturen. Klavierstimmen. Aufpolieren von Pianos. — Pianola — Phonola. — Welte-Mignon-Piano. — Phonola-Piano.

WILH. RUDOLPH in GIESSEN

Großh. Hess. Hoflieferant

Fernsprecher 389

Sellersweg 91

1194

Nassauische Elektrizitäts-Gesellschaft

LIMBURG (LAHN).

Büro u. Musterlager:

Untere Schiede 8

(am Landgericht).

Vorteilhafteste Bezugsquelle für:

Beleuchtungskörper, Metalldrahtlampen,

Elektromotoren jeder Stromart.

Akkumulatoren — Schwachstromartikel.

Mk. 350.000.000 4% Preussische Schatzanweisungen

zum Nennwert auslosbar in 16 Jahren vom Oktober 1914 an werden bis zum 29. Januar zum Preis von 97% zur Zeichnung aufgelegt.

Anmeldungen nimmt kostenfrei entgegen

P. P. Cahensly

Bankgeschäft

Limburg.

5(17)

Kavallerie-Berein Limburg.

Wir laden die Kameraden mit Familienangehörigen sowie Ehrenmitglieder, Öänner und Freunde des Vereins zu der am

Samstag, den 24. Januar 1914, abends 8 Uhr

im Saale des Evangel. Gemeindehauses stattfindenden

Feier des Geburtstages Sr. Maj. Kaiser Wilhelms II.

Konzert, Theater und Ball

hiermit ergebenst ein Der Vorstand.

Einführungsarten können im Vereinslokal S. C. Stahl-
heber abgeholt werden.

13(17)

Turnverein „Jahn“ Limburg

Den Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers feiert der Verein am Sonntag den 25. Januar, abends 8 Uhr im „Schulgarten“, bestehend in

Turner. Uebungen, Theater und Ball.

Die verehrl. Mitglieder, sowie Freunde und Öänner des Vereins sind hierzu höflich eingeladen.

Eintritt frei. Der Vorstand.

15(17)

Betr. Vergabung von Arbeiten

für die Ueberland-Zentrale im Kreise Limburg.

Wir machen darauf aufmerksam, daß Arbeiten und Lieferungen für unsere Rechnung nur gegen schriftliche Bestellung von uns oder unseren leitenden Routeuren ausgeführt werden dürfen.

Die Rechnungen sind sofort nach beendeter Arbeit in zweifacher Ausfertigung unter Beilage der Bestellung einzureichen. Rechnungen ohne diese Belege werden von uns auf keinen Fall anerkannt und bezahlt, auch dann nicht, wenn der Lieferungs-nachweis in anderer Weise erbracht werden sollte.

Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft
Bauabteilung Limburg (Lahn).

Zur Stärkung und Kräftigung

blutarmen, schwächlicher Personen, ganz besonders aber für Kinder, die durch Lernen und die Schule blass, angegriffen, ohne Appetit sind, empfehle meinen allbekannten

Lahusen's Lebertran.

Der beste, wirksamste und beliebteste Lebertran. An Geschmack hochfein und milde und von gross und klein ohne Widerwillen genommen und leicht vertragen. Preis M. 2.30 und 4.60. Man achte beim Einkauf auf die Firma des Fabrikanten Apotheker

Wilh. Lahusen in Bremen.

Immer frisch zu haben in allen Apotheken in Limburg, Kirberg, Mengerskirchen, Niederselters und Obertiefenbach.



Red Star Line

Rothe Stern Linie

Postdampfer von

Antwerpen

nach

New York

und

Kanada

Red Star Linie in Antwerpen
Eduard Pachten in Limburg.

Sandwirte !!



Kunst hand-
verarbeitete
Sandback-
stein und
Ziegeln
aus bei der ersten und besten
Spezialfabrik Deutschlands
Aut. Weber, Riechbergstr. 1, Rhlb.
deren Fabrikate als die besten u. billigsten bekannt sind. Neue Preise
liste gratis. Viele Zeugnisse über
10-jährigen Gebrauch.
Ueber 40.000 Stück geliefert.

Orchestraion

(neuzettlich) zum Ausnahmepreis von Mk. 420 unter sehr günstigen Zahlungsbedingungen zu verkaufen. Anfragen unter A. 500 an die Expedition d. Bl. 13(16)

Schöne 4 Zimmerwohnung mit Garten und Zubehör sofort oder später preiswert zu vermieten. 16(17)
Restaurant „Tal Josephat.“

Holzversteigerung.

Montag den 26. d. Mts.,
nachmittags 1 Uhr

anfangend, kommen im Gemeindevwald (Dist. H 8 h 1) zwischen Schöfhen und Limburg:

ca. 8000 eichen und gemischte Wälder zur Versteigerung.

Schöfhen, den 21. Januar 1914.

Hammer, Bürgermeister.

10(17)

Holzversteigerung.

Mittwoch den 28. Januar l. Js.,
vormittags 11 Uhr

anfangend, werden im Gemeindevwald zu Döhrn:

70 Eichenholzstämme von 90 Fhm., darunter
Stämme von über 2-3 1/2 Fhm. haltend,
2 Nadelholzstämme von 3 Fhm.

Sodann
Donnerstag den 29. Januar,
vormittags 10 Uhr

120 Nm. eichen Scheit- und Knüppelholz,
2 Nm. eichen Stockholz,
4539 eichen Wälder

versteigert.
Die Herren Bürgermeister werden um gefällige Bekanntmachung ersucht.

Döhrn, den 20. Januar 1914.

3(16) Der Bürgermeister: J. J. J.

Staffel an der Lahn.

Ein schönes modernes neuerbautes Haus, 2 mal 2 Zimmer und Küche mit Mansarden und im Hause befindlichen Klotz mit Wasserleitung elektrischer Lichtanlage nebst Remise und schönem Garten unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Näheres Heinrich Reichwein, Bau-geschäft in Elz. Telefon 177.

7(15)

CASTOR

prim. Bautzen 1912, Neustadt 1913.

bester wasserfester
Schuhputz

überall erhältlich

Fabr. Chem. Fabrik Erbenheim G. m. b. H.
Erbenheim-Wiesbaden.

3(27)

Die Limburger Agentur
der 11(17)

Gothaer Lebens- versicherungsbauf

ist neu zu besetzen. Geeignete Bewerber, die neben der Versorgung des Einkommens auch für das Ruhezustand tätig sein werden, wollen sich wenden an

Paul Siff,

Martburg a. L. Biegenstr. 24.

Laden

mit Zubehör an guter Lage per 15. Febr. 1914 zu vermieten. Näheres 3(2)

Untere Grabenstr. 29.

Frühergekauft kann mit übernommen werden.